

# Wraider Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Aead:	
Wochenschrift	16 fl.
Halbjährig	8 "
Monatlich	4 "
Mit Postversendung:	
Wochenschrift	18 fl.—kr.
Halbjährig	9 "
Monatlich	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

### Insertions-Preise:

Die 5spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 3/4 kr. d. W.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppolik in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Strassburg, Südb.

## Zur Lage der äußeren Politik.

Der „Köln. Btg.“ wird aus Paris, 4. August geschrieben: Die Allianz der lateinischen Race muß wieder herhalten, um Italiener und Spanier in Frankreichs Fahrwasser zu locken und sie vor Anfechtung germanischer Gefühle und Richtungen zu bewahren. Die „Presse“ leistet darin heute wieder das Meiste; die Fäuflichkeit des Ministers Decazes gerät aber auf falschen Boden: den Deputirten in Versailles kann man leicht einen Popf anbinden, aber die öffentliche Meinung Europas ist nicht so leicht zu berücken. Schon in Avignon machte Decazes Anstrengungen, der italienischen Freundschaft Gewalt anzuthun und Kundgebungen zu erzwingen; seltsam genug wurde Decazes klein durch einen Agenten des Don Carlos unterjocht, der die Verbrüderung der romanischen Race unter dem Weiffall der Ultramontanen, die sich in Masse zur Petrarce-Feier eingefunden, predigte. „Univers“ hat auch das Wiener Cabinet im Auge: es meint von Andrássy, „daß der Minister Sr. apostolischen Majestät sich es zwei Mal überlegen werde, ehe er sich zur Anerkennung Spaniens herbeige“. Wir sind überzeugt, daß Andrássy von den Ultramontanen unterschätzt wird, oder sollte er wirklich die Sympathien theilen, die seine Gegner in der Hofburg für Don Carlos hegen? Erzherzog Albrecht, das ist bekannt, erwartet großes Heil für Europa von einer Carlisten-Restauration in Spanien; wobei dürfte diese Erwartung ein Grund mehr sein, den Kaiser Franz Josef und Andrássy zu mahnen, Oesterreich nicht wieder wie 1866 zum Prügelknaben für die Tyrothen der revolutionären Reaction in Staat und Kirche zu machen. „Univers“ sucht Andrássy noch dadurch zu schrecken, daß es ihm als Vogt verkauft, was einfaß Schwindel ist: es prophezeit für Spanien ein neues Pronunciamento oder eine neue Revolution, welche die Republik wegsetzen werde, und zieht auf Grund seiner Prophezeiung den Schluß: „Würde sich eine auswärtige Regierung, welche die Madrider Republik official anerkennt würde, nicht souverain lächerlich machen? Wenn Don Carlos in Madrid regierte, freilich, das wäre eine ganz andere Garantie der Beständigkeit! Doch das nur beiläufig; denn Andrássy pflegt nicht auf das Wohlgefallen der Spanier zu spekuliren, so referirt er sich auch sonst in kirchlichen Fragen zeigt. Die „Union“ hat aber schon herausgebracht, daß die Kirche auch in Frankreich nunmehr verfolgt werde. Die „Opinion Nationale“ hält es für nöthig, ihr zu entgegen, die Clergie habe seit der Restauration niemals so viel Einfluß in der National-Verammlung, in der Regierung und Verwaltung gehabt als jetzt, eben deshalb aber sei es um so nöthiger, daß ein genauer Unterschied zwischen der Politik der Regierung und zwischen der des Clerus gemacht werde; die römische Curie möge sich keiner Täuschung hingeben: „ihre weltliche Herrschaft ist zu Ende, und will sie als geistige Macht fortbestehen, so hat sie sich zu beugen, jedem politischen Ziele zu entsagen. . . . Indem sie, die Ultramontanen, das Kaiserreich zwangen, sich in Rom festzusetzen, bereiteten sie den Sieg Deutschlands und der antikatolischen Politik des Herrn v. Bismarck vor. Diese Lehre hat bei ihnen aber nicht gefruchtet, sie unterstützen die nämliche kurzfristige Angriffspolitik.“ Wird sich Frankreich diesmal wieder für die Restaurationsprojecte der Römlinge opfern, mit andern Worten, hat die Nation und ihre Regierung eben so wenig etwas gelernt und vergessen wie die Legitimisten und Ultramontanen seit 1866? Die Haltung in der spanischen Frage wie in der wegen Abberufung des Orenoque wird es zeigen. — Das „Univers“ spricht in seiner Wuth über die letzten Vorgänge ein großes Wort gelassen aus. Der Erzbischof Guibert hat einen Tadel bekommen; die Abberufung des Orenoque wird ernstlich betrieben; es sieht aus, als ob die Anerkennung Spaniens bevorstände, und selbst die clericalen Abgeordneten der Rechte, seine letzte Stufe, ziehen die Herrschaft dem Kampf um Dinge vor, die sich doch nicht ändern können. Alles das treibt dem prominenten Blatt des Blut zu Kopfe, und es schreibt: „Nun

wohl denn, wenn sich Alles gegen uns verbindet, wenn unsere eigene Regierung sich zur Verfolgung hergibt, so mag diese Regierung selbst schließlich die Schande dafür tragen, aber das katholische Volk wird das nicht ruhig ansetzen, „le peuple catholique ne laissera pas faire.“ Die Worte sind im Druck hervorgehoben, und sie gehen zu denken. Sie sind geschrieben in derselben Woche, wo die Berliner Ultramontanen von der „Woblmachung des Volkes“ sprachen und wo ein bairisches Blatt der schwarzen Sorte den Gedanken an einen internationalen Religionskrieg zu berühren wagt. An derartiges Zusammenstreffen ist man bei den Ultramontanen gewöhnt; man wird nicht zweifeln können, daß auch diesmal ein und dasselbe Stichwort in Frankreich und in Deutschland durch die Partei geht.

## Politische Uebersicht.

Wrad, 8. August.

Wahlnovelle und immer Wahlnovelle! „Waghar Pol.“ kommt heute auf jene durch den Rechtsauspruch des Oberhauses an S. 5 vorgenommene Modification zu sprechen, nach welcher nur derjenige Bürger in Siebenbürgen auf Grund der directen Steuer Wähler sein könne, der nicht mit Einrechnung der Erwerb-Grundentlastungssteuer und Grundsteuerzuschlags 8 fl. 40 kr. directe Steuer zahlt.

Das genannte Blatt verteidigt nun diese Modification gegen die Angriffe mehrerer Blätter und meint, daß das Oberhaus mehr Sinn für die Staatsidee habe als das Abgeordnetenhaus, welches durch den niederen Census den Nationalitäten das Recht in die Hand drücken wolle. Ueberhaupt seien aber diejenigen Blätter ganz im Unrechte, wenn sie mit bindendem Eigendünkel das Oberhaus angreifen, weil es, seiner Pflicht nachkommend, einen Gegenentwurf verbessern will. Die Regierung möge diese Modification selbst acceptiren, wenn sie gut sind und die Gegenentwürfe nicht durchzuführen wollen, wenn sie auch verbesserungsbedürftig sind. Das ist Alles sehr schön; aber so kommt die Wahlnovelle überhaupt nicht mehr zur rechten Zeit zu Stande.

„Hon.“ befaßt sich heute sehr eingehend mit der Angelegenheit der gemeinsamen schwebenden Staatsschuld und führt aus, daß wir jedenfalls einen Schaden haben, indem wir mehr an Zinsen bezahlen, als wir gesetzlich verpflichtet sind, außerdem sei es nicht festgestellt, wie viel Noten wir femerzeit bei der Regelung der Valuta einzulösen haben. Am besten wäre, dies in einem besonderen anhang des Gesetzes jetzt präcise auszusprechen. Das beste und radicale Mittel wäre aber, die schwebende Staatsschuld zu theilen, dies möge die Regierung und die Majorität bedenken.

Es ist bereits bekannt, daß der Papst die beiden Diöcesen Metz und Strassburg der Jurisdiction des Erzbischofs von Besancon entzogen und unter die directe Jurisdiction des Vaticanus gestellt hat. In Berlin vermutet man, daß die bejagten beiden Diöcesen deshalb einer deutschen Erzdiocese nicht unterstellt worden sind, damit einer künftigen Rückeroberung der Reichslande seitens Frankreichs keine Hindernisse geistlicher Verwaltungs-Eintheilung im Wege ständen.

Am demselben Tage, als die Verfallter Kammer ihre Ferien antrat, legte Herr Balbie als Berichterstatter der Verfassungskommission das neue politische Wahlgesetz auf den Tisch des Hauses nieder. Das neue Gesetz ist ganz dem Municipal-Wahlgesetz angepaßt, und sind daher die Bestimmungen, welche die Wähler an die Erhöhung des wahlfähigen Alters und an die Verlängerung der Domicilsdauer knüpfen, zu Wasser geworden. Das Gesetz dürfte nach Wöerzuammencit der Kammer ohne besondere Schwierigkeit durchgehen und nur die Bestimmung, betreffend die Vornahme der Wahl nach Arrondissements, Anlaß zu heftigeren Debatten geben.

Die am Mittwoch an der Sorbonne stattgehabte Preisvertheilung an die Schüler der Lycen

und Collegien von Paris und Versailles, wobei der Minister für Cultus und Unterricht, Comte de Cumont, eine Rede hielt, hat Anlaß zu einigen kleinen politischen Demonstrationen geboten. Als nämlich Herr v. Cumont die feste Absicht Mac Mahon's betonte, „die Ordnung und Ruhe während sieben Jahren um jeden Preis zu erhalten“, und sich selbst bei dieser Gelegenheit den „Minister des Marschalls“ nannte, da entstand im Auditorium Murren, bis endlich Cumont sich entschloß, mit erhöhter Stimme dem Namen des Marschalls den Titel: „Präsident der Republik“ hinzuzufügen. Ein Tadel, den Cumont gegen die nun befeitigten Reformen Jules Simon's aussprach, erregte ebenfalls Mißfallen im Publicum.

In Madrid, und nicht nur dort, sondern auch in Paris hat am 3. d. M. eine Nachricht viel Lärm verursacht. Es hieß nämlich, Fürst Bismarck habe eine sehr energische Depesche an die Verfallter Regierung gerichtet, worin er die Erfüllung der Neutralitäts-Pflichten Frankreichs gegen Spanien in fast drohender Weise verlangte. In der heutigen „Times“ finden wir eine kurze inhaltsvolle Kunde dieser Depesche, die förmlich nach Pulver riecht. Sodann ward von Berlin aus erklärt, die Depesche sei gefälscht, Bismarck habe gar keine Note nach Versailles gerichtet. In der „Times“ stehen die Madrider Meldung über die Depesche und das Dementi aus Berlin dicht hinter einander. Die neueste „Epoca“ hält, wie das heutige Telegramm aus Madrid beweist, die Echtheit der Depesche aufrecht und behauptet, daß Deutschland „leugne aus Achtung vor Frankreich.“ Uns kommt die Geschichte etwas unwahrscheinlich vor, denn die Stellen der angeblichen Depesche, welche das „Times“-Telegramm aus Madrid citirt, sind ganz un diplomatisch phrasirt, und die Depesche selbst ist wohl nur aus der Unterredung herausgewachsen, die Fürst Hohenlohe über die Bewachung der Pyrenäen-Grenze und die Abendung deutscher Schiffe an die Nordküste Spaniens mit dem Herzoge von Decazes hatte.

Schon zu wiederholtenmalen war in Correspondenzen vom spanischen Kriegsschauplatz zu lesen, daß die Carlisen sich im Besitze Krupp'scher Kanonen befänden, und erst vor Kurzem sollte ihnen wieder auf dem Seewege eine Anzahl Geschütze, „lauter Krupp's“, zugegangen sein; Ein mit den bezüglichen Verhältnissen wohl vertrauter Correspondent schreibt uns nun, daß diese Nachrichten absolut keinen Glauben verdienen. Er sagt: „Erstens ist die Kanonenfabrik in Essen so vollkummt mit den Bestellungen der deutschen Regierung, die binnen kürzester Zeit neu gerüstet sein will, beschäftigt, daß vor einem halben Jahre auch nicht Ein Stück an Fremde abgegeben werden könnte; es haben daher auch weder Don Carlos, noch irgend einer seiner Agenten Geschütze aus Krupp's Stabiffement erhalten können, selbst wenn der Kanonenkönig, was übrigens nicht sehr wahrscheinlich ist, den Cosmopolitismus so weit treiben sollte, seinem Vaterlande und dessen ultramontanen Antagonisten gleichzeitig Waffen seiner Fabrikation liefern zu wollen. Endlich, und dies fällt wohl auch ins Gewicht, besitzt Krupp auf republikanisch-spanischem Boden ein ausgedehntes Territorium von Bergwerken u. dgl. und steht seit Langem mit der Madrider Regierung in geschäftlichem Verkehr, was auch darauf hinweist, daß die carlistischen „Krupp's“ euel Humbug sind. Haben die Carlisen wirklich Stahlgeschütze bekommen, so ist Zehn gegen Eins zu wetten, daß letztere englischen Ursprungs sind.“

Letzteres ist nur allzu wahrheitlich. Das Schiff, welches die 27 Geschütze im Hafen von Veracruz landete, war übrigens ein amerikanisches, heißt „London“ und steht unter dem Befehle des Capitäns John Jefferson. Dieser schlaue Yankee soll einen argen Streich begangen und von Bilbao aus an die spanische Regierung telegrafirt haben, daß die Vereinigten Staaten einen Kreuzer beordert hätten, darauf zu achten, daß keine amerikanischen Schiffe Waffen für die Carlisen landen. Marschall Serrano schrieb unverzüglich einen Dankesbrief an den Minister der Schwester-Republik, der erwiderte, daß er von dem in Rede stehenden Kreuzer nichts wisse. Ehe die

Sache indes untersucht werden konnte, hatte Capitän John Jefferson sein listiges Vorhaben ausgeführt, und während er die Rolle des in dem Telegramme erwähnten Vereinigten-Staaten-Kriegsschiffes spielte, hatte er unter der Nase der spanischen Flotte 27 Kanonen u. s. w. für die Carlisten gelandet.

Aus Constantinopel wird telegraphisch gemeldet, daß am 4. d. M. der Bruder des Chans von Chiva eine Zusammenkunft mit dem türkischen Minister des Auswärtigen gehabt habe, bei welcher auch der russische Gesandte zugegen war. — Aus Alexandrien wird telegraphisch, daß der Vice König seine Absicht noch in diesem Herbst Europa zu besuchen, aufzugeben haben soll. Es ist dies nun das dritte Mal, daß der Vice-König in dem mißlichen Wiederstreit, nach Constantinopel gehen zu müssen und nicht zu wollen, seinen Reiseplan ändert, ehe er zur Ausführung gelangt ist.

**Dr. F. Buda-Vest, 7. August.**

Unser Oberhaus, welches bekanntlich künftigen Montag seine Discussionen über das Incompatibilitätsgesetz im Sinne des Rechtsausschusses beginnt, nimmt eine schwere Verantwortlichkeit auf sich, falls es nicht allein sämtliche Modificationen annähme, sondern auch auf deren Durchführung unbedingt beharren sollte. Diesmal findet der bekannte Satz: „Das Bessere ist nicht selten der Feind des Guten“ unserem Oberhause gegenüber die vollste Anwendung. Denn wenn diesmal ebenfalls unübersehbare Nuntien und Renuntien auf einanderfolgen, dann vermöchte niemand den Moment der Wählerconscriptio voraus zu präcisiren und wie Verteidiger des Oberhauses an diesem keine Botirmaschine dulden wollen, ebenso wenig kann vom Abgeordnetenhaus vorausgesetzt werden, es möge ohne weiteres momentan, um nicht das Ganze zu riskiren, jede Modification gehorsamst im Namen der Nation anerkennen. Angenommen auch, das Oberhaus bringt hier und da entsprechende Verbesserungen an, so darf derselben wegen doch der ganze Entwurf nicht gegenstandslos werden. Am besten dünkt es uns, die rechtzeitige Sanctionirung des Entwurfs zu ermöglichen. Einige Große des Reichs, eventuell erbitterte Gegner des Minister Szapary nehmen sich das Schicksal des Entwurfs nicht im geringsten zu Herzen, ihnen imponirt bloß Antipathie, persönliche Intereße, Eitelkeit, individueller Großmachtsdünnkel, der dem Volke zuzurufen scheint: Aermliche Vertreter von Millionen, uns Großen des Reichs gegenüber! Ohne uns vermögt ihr alle nichts! Entweder fügt ihr euch, oder beide Entwürfe gehen außer ihre Fugen zu den unzähligen Schicksalsgenossen, die nie Geseßkraft erhalten, weil einige Magnaten in der Führerrolle Stimmenmehrheit gewannen und ihr Volksvertreter all euer Bemühen verloren.

Wenn schon das Oberhaus die en bloc-Annahme perhorrescirt, eine Motion annehmbarer Natur durchsetzen wollen, dann gelte diese Veränderung dem für Siebenbürgen ursprünglich bestimmten Censur

8 fl.; eine Censurherabminderung auf 5 fl. begünstigt ausschließlich solche Fractionen und Persönlichkeiten, welche sich auf die so leicht lenkjamten Massen des Volkes stützen.

**× Buda-Vest, 7. August.**

Wir haben vor Kurzem die Mittheilung gebracht, daß zwischen dem Honvédercommando einerseits und dem Honvédministerium anderseits Differenzen ausgebrochen seien. Seitdem haben sich diese Mittheilungen zum Theil bestätigt.

Um so mehr wurde das gegenseitige Entgegenkommen bemerkt, welches bei Gelegenheit der Medaillenvertheilung im Hofe des Ludoviceums der erlauchte Obercommandant einerseits und der Honvédminister anderseits kundgaben. Herr Szende war als „Camerad“ in der Uniform eines Honvédmajors, nicht in Wintergala, erschienen; als er in den Hof trat, wurde er jedoch mit allen dem Honvédminister gebührenden Ehren begrüßt. Se. k. k. Hoheit zeichnete ihn sowohl bei dem Act der Vertheilung, wie während des Diners ganz besonders aus; Herr Szende seinerseits trank in dem Toaste, den er auf das Wohl Sr. k. k. Hoheit ausbrachte, darauf, daß dieser die Honvéds in jenem „vaterländischen“ Geiste zu ihrer hohen Aufgabe heranzubilden möge, der er in seiner Anrede bei der Medaillenvertheilung einen so vollendeten Ausdruck gegeben habe; denn eine in vaterländischem Geiste herangebildete Honvédschaft, eine Honvédschaft, die in der That die Nation in Waffen repräsentiren, werde auch die Sympathien der Nation für sich haben und eine zuverlässige Stütze sein für Thron und Vaterland.

Es war vielfach der Wunsch ausgesprochen worden, die wirklich erhebende, von echt patriotischem Geist getragene Rede Sr. k. k. Hoheit des Honvédercommandanten möchte in ihrem Wortlaut der Öffentlichkeit übergeben werden. Es war dies leider unmöglich, weil Se. k. k. Hoheit frei nur nach kurzen Aufzeichnungen, nicht nach einem fertigen Concept gesprochen hatte.

Die Obergespäne sollen bekanntlich als Ersatzmannschaft zu den Berathungen über die Wahlnovelle einberufen werden. Bis jetzt haben sich nur sehr wenige gestellt.

**Mac Mahon in Böhmen.**

Ohne Sang und Klang hat sich die Versailler Assemblée vorgestern bis zum 30. November d. J. vertagt. Die „Souveraine“ Frankreichs sind sofort nach allen vier Winden auseinandergestoben, um ihre von hundert parlamentarischen Klopfschereien ermüdeten Kräfte in Bädern und Villagaturen wieder herzustellen. Die saison morte tritt auch in Frankreich in ihre vollen Rechte. Ganz ruhig wird dieselbe freilich nicht verlaufen. Die monarchistischen Intriguanen werden sicher dafür sorgen, daß ab und zu in das Einerlei des Tagesgesprächs etwas Abwechslung gerathe. Indessen wird das die Regierung des Mac-

schall-Präsidenten, wie sie nun einmal geartet ist, durchaus nicht geniren, im Gegentheil, von den Herren Cissey und Consorten ist wohl zu erwarten, daß sie ziemlich lebhaften Antheil an diesen Intriguen nehmen werden. Im Uebrigen wird das Cabinet, abgesehen von den obligaten Maßregelungen der republikanischen Partei, während der Ferien der Assemblée nicht allzuviel mit Regierungsarbeiten zu thun haben; es wäre also gar nichts Außerordentliches, wenn die französischen Machthaber ihre Mußezeit zu allerhand Ausflügen benützten.

Warum also sollte Mac Mahon nicht, wie die czechischen Blätter übereinstimmend melden, während der Ferien eine Reise nach Böhmen machen, um den daselbst in der ersten Hälfte des Monats September stattfindenden Manövern beizuwohnen? Die Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich sind seit Jahr und Tag durchaus freundschaftliche, es versteht sich also von selbst, daß das Oberhaupt der französischen Regierung, das noch dazu ein Feldherr von nicht unbedeutendem Renommé ist, bei dem großen militärischen Schauspiel in Böhmen ein gern gesehener Gast wäre. Es wäre das kaum mehr als eine Courtoisie, wie sie zwischen allen Mächten besteht, die nicht im Kriege gegeneinander begriffen sind. Was uns an dieser Nachricht einzig auffällig, ist die Quelle, aus welcher dieselbe stammt.

Die Vermuthung liegt nur zu nahe, daß die czechischen Blätter die „übereinstimmende“ Nachricht nur in die Welt geschickt, um sofort hinterdrein in „Uebereinstimmung“ aus derselben Capital gegen die den Fundamentalkrittern so verhasste entente cordiale zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu schlagen. Das Abgeschmackte eines solchen Planes, ob die Nachricht nun wahr ist oder nicht, liegt auf der Hand. Nur ein Narr könnte etwas Verlegendes für Deutschland herauslesen. Nur ein Narr könnte behaupten, daß Oesterreich-Ungarn durch seine intimen Beziehungen zu Deutschland gezwungen wäre, mit Frankreich auf gespanntem Fuße zu leben oder umgekehrt, daß eine größere Annäherung an Frankreich eine Lockerung der Verhältnisse zu Deutschland bedeuten müßte. Bewahrheitet sich die Nachricht der czechischen Blätter, so könnten wir darin nur einen erneuten Beweis sehen, daß Oesterreich sich trotz der vielfachen und schmeichelhafsten Bewerbungen um seine unzweifelhaft den Ausschlag gebende Bundesgenossenschaft, doch die volle Freiheit bewahrt hat, vor Allem im Interesse der Erhaltung des europäischen Friedens seinen Einfluß in die Wagtschale zu werfen.

**Bluträcher.**

Auf der Insel Corsica herrscht die schöne Sitte, für einen Umgebrachten der eigenen Familie sofort ein Mitglied der anderen Familie nieder-

**Feuilleton.**

**Die Freuden eines Pariser kleinen Hotels.**

Ich kam des Morgens mit meiner Frau in Paris an. Ich wollte natürlich wieder im „Splendide Hotel“ absteigen. Aber schon der Name erregte das Entsetzen meines sparsamen Weibchens und sie bestand darauf, daß wir uns mit einem Hotel zweiten Ranges bescheiden.

Da ich öconomischen Gehorsam für die ganze Zeit der Reise geschworen hatte, blieb mir selbstverständlich nichts übrig, als dem Kutscher die Weisung zu ertheilen, welche dem Wunsche meiner Frau entsprach.

Er brachte uns in ein kleines Hotel, welches in einer Seitengasse nächst der Madeleine-Kirche lag. Das Haus war äußerlich recht nett, dafür fand ich das Zimmer düster und die Möbel so ehrwürdig, daß ich mit meinem Respect zu kämpfen hatte, wenn ich mich auf einen Sessel niederlassen wollte.

Meine Frau mochte wohl den unfreundlichen Eindruck bemerkt haben, den die Stube auf mich machte, denn sie beeilte sich sehr lebhaft zu versichern, das Alles recht nett, traulich, heimisch sei.

— Außerordentlich! meinte ich.

— Wir werden ja ohnehin den ganzen Tag nicht zu Hause sein, argumentirte sie weiter.

— Ich hätte dann nur den Wunsch, daß wir auch des Nachts nicht zu Hause seien.

— Was kostet das Zimmer? fragte meine Frau die mit uns eingetretene Hotel-Beßtyerin.

— Zehn Francs, mit dem anstoßenden Cabinet nur vierzehn.

— Ich reflectire auf das Cabinet nicht.

— Es ist aber schade; es ist ein recht niedliches Cabinet. Bitte es nur anzusehen. Sie könnten es als Schlafzimmer und dieses Zimmer als Salon verwenden.

— Ach, wir sind an die Wärme mehr gewöhnt als Sie. Ich finde es sehr kalt in Paris. Wir könnten nur in einem Zimmer schlafen, das den ganzen Tag geheizt worden ist.

— Das ist nicht gesund. Und bei meinem kleinen Cabinet ersparen Sie auch die Heizung denn es hat gar keinen Camin.

Wir lachten über diese Logik, erklärten dann ganz präcis, daß wir das Cabinet nicht wünschen und constatirten nur noch, daß wir zwei Betten bekommen und daß bei den zehn Francs Miethe die Bedienung mitinbegriffen sei.

Die Frau empfahl sich. Bald darauf brachte der Hausknecht einen unserer Koffer herauf.

— Wo wird der Koffer hingestellt?

— Hierher.

— Und der andere, der noch unten ist?

— Auch hierher.

— O, Madame, das wird sich nicht hübsch machen. Sie haben doch gewiß auch das kleine Cabinet genommen, das hier anstoßt. Wir könnten die Koffer —

— Wir haben das Cabinet nicht gemiethet.

— Nicht möglich! Das ist jammerschade! Das Cabinet wird Ihnen in Allem und Jedem, bei Tag und bei Nacht fehlen. Sie werden in dem einen Zimmer sehr un bequem sein. Aber Sie können das Cabinet wohl noch haben. Die Patronne hat's gewiß noch nicht vermietet. Ich werde sie gleich fragen.

— Bemühen Sie sich nicht. Wir brauchen das Cabinet nicht.

Der Hausknecht ging kopfschüttelnd ab. Mit jedem Stück Gepäck, das er heraufbrachte, suchte er

uns ad hominem zu beweisen, daß wir es sehr un bequem haben werden und nichts Klügeres thun könnten, als das kleine Cabinet zu miethen.

Endlich hatten wir den Menschen los. Wir athmeten auf und läuteten dem Kellner.

— Bringen Sie uns Caffee und Butter.

Statt uns zu antworten, bestete der Kellner starr den Blick auf das Gepäck und rief:

— Dieser Esel, hat der das Gepäck hiehergelegt?! Das gehört doch in's kleine Cabinet. Verzeihen Sie diese Ungeheuerlichkeit des Menschen. Er ist manchmal zerfrennt. Ich werde sogleich das Cabinet neben an öffnen lassen.

Er wollte fortstürzen. Ich mußte ihn am Frackschöß fassen, um ihn zum Stehen zu bringen und ihm zu erklären, daß wir das Cabinet nicht wollen.

— Da handeln Sie aber sehr gegen Ihr Interesse, Monsieur — erwiderte der Kellner mit einem geringschätzigen Zuge um die Lippen — Sie haben ja hier gar keine Bequemlichkeit und ich bin überzeugt, die Patronne überläßt Ihnen das niedliche Cabinet um 4 Francs. Und was sind 4 Francs?! O, wir Franzosen lieben die sparsamen Leute, denn wir sind auch sparsam. Aber ein Cabinetchen zum Schlafen und ein Salonchen zum Empfangen soll man sich auch auf der Reise nicht verjagen, besonders wenn man sich in einem Hotel befindet, wie das unserige es ist, wo Alles so nett und so billig. Nein, Sie dürfen sich das Vergnügen nicht verjagen, das Cabinet zu nehmen, ich werde gleich die Patronne . . .

Wir stieg die Galle und ich bekam große Lust, grob zu werden. Ziemlich barsch fuhr ich daher dem Schwäzler schließlich in's Wort, erklärte ihm kurz und bündig, daß ich das Cabinet nicht nehme, und schloß mit der Weisung, uns Caffee und Butter zu bringen. Ich vergaß dabei sogar das landesübliche „S'il vous plait“, es that mir aber nicht leid darum.

zuschießen  
nischen C  
telaters  
Zustiggrä  
alte Gsch  
dahersauf  
fangenen  
in den B  
Räthelst  
Schrecklic  
Malheur  
nun auch  
freundlich  
von „Ar  
schäfflich  
beiter W  
war kost  
Bischof,  
je i, ei  
P a p s t  
heit und  
Jede  
Leiborgan  
leider in  
männer k  
eines grü  
tührende  
Der „g e  
Arbeitern  
wird also  
verschaffen  
und im  
stände vo  
von unbe  
fehlt jetzt  
der „Nor  
Institut  
wohl, w  
welche fü  
gen — n  
nach berse  
losigkeit  
Gejeg? —  
Bischof e  
sogar bei  
erheben s  
revanchen  
so ohne  
Das  
Ernst, i  
von den  
bernden  
Lunen Pre  
„Norddeu  
völlig im  
ihr „men  
oder nicht.  
Inserate z  
für einen  
und promy  
Der  
mädchen.  
nahe an  
sich vorthe  
weiche Häu  
einer schlich  
Die Wang  
schminkt, u  
erzählten  
Denkern  
gewöhnlich  
eben jetzt i  
Vergangen  
— S  
aufgestellt  
zugebracht;  
sagte ich.  
— Ni  
nug für Zu  
Meine  
— Da  
tes Bett be  
— Da  
ich dachte,  
seins. Die  
immer an  
Beide wohl  
aus dem Is  
sich zweifel  
— Ich  
— sagte ich  
Sie, was i  
Bett her.  
— Me  
meinen Merg  
Gott, wie d  
stehe ja zu

zuschießen; die blutige Wendetta. Auch die spanischen Carlisten, welche eine Retouchirung des Mittelalters mit allen seinen Menschenfäulereien und Justizgräueln auf's Gründlichste versuchen, haben die alte Geißelpraxis dahin erweitert, daß sie für jede dahersaufende Ferranistische Kugel einen Gefangenen zu schlachten fromm gelobt haben, wie es ja in den Fehden des Faustrechtes vorkam, daß der Rächstbeste niedergemacht ward, sobald Runo dem Schrecklichen oder Hinz von Höllenstein irgend ein Malheur passirte. An diese schönen Beispiele knüpft nun auch die „Norddeutsche Allgemeine“ an, und mit freundlichen Rosenlöchern veröffentlicht sie einen Brief von „Arbeitern“ an Bismarck, worin in höchst geschäftlich klarer Weise declamirt wird, daß selbe Arbeiter Wismarck zu „rächern“ bereit seien. Und zwar koste jede Kugel, die ihn nicht treffe, einem Bischof, eine solche, die ihn treffe, zwanzig Bischöfe, eine solche aber, die ihn tödte, koste dem Papste selber das Leben. Ein Paris, der an Promptheit und Coullance nichts zu wünschen übrig läßt.

Jedenfalls ist es schön von dem Bismarck'schen Leiborgan, daß es das patriotische Vorhaben dieser Leier in bescheidenem Incognito verbleibenden Ehrenmänner keineswegs als „intellectuelle Urheberschaft“ eines grimmigen Blutvergießens auffaßt, sondern als rührende Fürsorge für den angeschossenen Kanzler. Der „gehheimeluthe“ von reichstreuern Arbeitern — unbekannt welchen sonstigen Metiers — wird also Bismarck wenigstens die süße Genugthuung verschaffen, sich sofort „schrecklich gerochen“ zu wissen und im deutschen Reich werden die gesegneten Zustände von Anno dazumal wiederkehren, da freie Justiz von unbekanntem Vaterlandsfreunden geübt ward. Es fehlt jetzt Nichts mehr, als daß der Reclame-Anzeige der „Norddeutschen“ zuliebe sich dieses wiederauflebende Institut der freiwilligen Behrrichter, in weißer Blouse wohl, wie die ebenso geheimnißvollen „Arbeiter“, welche für Napoleon bereinst den casse-tête schwangen — weiter verpflanzte. Dann erklären vielleicht nach derselben Logik und mit demselben Rechte der Straflosigkeit — oder gibt es in Preußen ein doppeltes Gesetz? — begeisterte Clericale, daß sie wieder für jeden Bischof einen festen Kanonik und für zwei Bischöfe sogar vier ordentliche „Seheime“ abschließen. Für diese erheben sich dann wieder Diurnistenrächer und tödten revancheweise vier Capläne pro Einen Landrath und so ohne Gracie in's Unendliche fort.

Das einzig wirklich Tragikomische ist der sittliche Ernst, mit welchem Bismarck's Leibblatt die Mähre von den mordlustigen Handwerksgehilfen der schauernden Welt verflücht. „Das sind die Zustände, denen Preußen entgegengeht“, ruft die racheeschwellende „Norddeutsche“ pathetisch aus und läßt uns leider völlig im Ungewissen, ob die unbekanntem Verzeiter ihr „nein Fortschritt und ein „Culturmittel“ bedeuten oder nicht. Jedenfalls wird man dann in Berlin bald Inserate zu lesen kriegen: „Ein geübter Schüge wird für einen kleinen Mordel mordt sofort aufgenommen und prompt bezahlt — Banditen mit schöner Mord-

zeugnissen finden dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Expedition der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. Oder sollten die rächenden Gesellen nur eine abschreckende Finte bedeuten, dann war sie herzlich schlecht gewählt. Das deutsche Volk hat den politischen Mord bisher nie cultivirt, es ist kein Compliment, wenn ihm officiöserseits solche Vendettalüste ange-dichtet werden.

**Die Vertheilung der Kriegsmedaillen an die Honvéds in Pest.**

Der Hofraum des Ludovicums in Pest war Mittwoch Früh der Schauplatz einer erhebenden militärischen Feier. Es wurden die Kriegsmedaillen an die hiezu berechtigten Officiere und Mannschaften der Honvéd-Garnison vertheilt. Im Hofraume hatten Honvédtruppen Aufstellung genommen; außerdem hatten sich sämtliche Honvédofficiere der Garnison eingefunden. Um 8 Uhr erschien der Landesverteidigungs-Minister Bela v. Szende. Bald darauf langte Se. k. Hoh. Erzherzog Josef an und bevor die Vertheilung der Medaillen begann, wandte er sich mit einer Ansprache an die Officiere und die Mannschaften. „Er. Majestät“, so ungerührt äußerte sich Se. k. Hohheit, „habe ich es zu verdanken daß ich die Freude habe, Sie hier versammelt zu sehen, um Ihnen die Medaille zu überreichen, die Se. Majestät zur 25jährigen Feier seiner Thronbesteigung gestiftet hat. Se. Majestät ist es auch, der diese zur Vertheidigung von Thron und Vaterland gegründete Institution ihr jetziges Bestehen verdankt. In der Stunde der Gefahr werden wir es beweisen, daß die Honvéds eine kräftige Stütze sind für Thron und Vaterland; daß die Friedenszeit, die wir bisher gehabt haben, dazu benützt worden ist, um den Geist und die Tugenden zu pflegen, die zur Erfüllung dieser Aufgabe notwendig sind, dies kann ich bezeugen.“

Se. k. Hohheit, übergehend auf die nahe bevorstehende Feier des Willkommens des Besiandes Ungarns, sagte dann beiläufig: „Wir können mit Genugthuung auf diese lange Zeitdauer zurückblicken, weil Ungarn immer tapfer und kampfgestählt war, so daß es oft zum Heil von Thron und Vaterland sein Schwert entscheidend für die Rettung der Monarchie in die Wagchale geworfen hat. Diesen Eigenschaften haben wir es zu verdanken, daß dieses Volk sich erhalten hat. Möge dieser Geist, mögen diese Eigenschaften fortleben, sonst geht die Unabhängigkeit verloren. Es ist der heisse Wunsch aller Patrioten, daß der Friede erhalten bleibe, aber ruft einst die Kriegstrompete, so werden wir begeistert dem Befehle unseres Kriegsherrn folgen. Eljen a Kiraly!“

Die Rede wurde von den Truppen mit außerordentlicher Begeisterung aufgenommen. Hierauf folgte die Vertheilung der Medaillen durch den Erzherzog, der jedem Decorirten, vom Stabs-officier bis hinab zum Honvéd, herzlich die Hand drückte. Im Ganzen wurden 110 Medaillen

vertheilt. Dann folgt das Defilé der versammelten Truppen vor dem Erzherzog.

Nachmittags vereinigte ein vom Erzherzog auf der Margaretheninsel veranstaltetes Banket sämtliche Decorirten und andere Gäste.

Der Erzherzog Josef brachte den ersten Toast auf Ihre Majestäten aus, der mit Jubel aufgenommen wurde.

Hierauf erhob sich der Landesverteidigungs-Minister Szende und richtete mit Berufung auf die vormittägige Rede des Honvéd-Obercommandanten an denselben die Bitte, für die Entwicklung der Honvéd-Armee in dem patriotischen Geiste zu wirken, welcher jene Rede durchzog, damit die Honvédschaft das hohe Ziel erreiche, welches das Vaterland ihr vorgezeichnet hat. Eine von patriotischem Geiste besetzte Honvédarmee werde die Sympathien aller Landesbürger erringen und eine Stütze des Thrones und Vaterlandes sein. (Lebhafte Eljenrufe.)

Der Toast des Majors Baron Döry gilt unter stürmischer Zustimmung der Erzherzogin Stotilde.

Oberst Ghyzzy toastirt auf die gemeinsame Armee, mit der — wie er sagte — die Honvédschaft den Beruf zur Vertheidigung des Landes theilte, an welche sich die Honvédschaft anlehnen müsse, aus welcher die Honvéds zum größten Theile hervorgegangen seien und welche sie mit ein so größerer Pietät und Liebe zurückdenken, je weiter sie im Laufe der Jahre zeitlich von ihr getrennt werden. (Lebhaftes Eljen.)

General Pongrácz toastet in humoristischer, lebhaft acclamirter Weise auf Minister Szende, der die Aufgabe habe, Geld zu beschaffen.

Major Baron Döry erhebt sein Glas auf den Grafen Julius Andrássy.

Um 8 Uhr war das Diner zu Ende. Die Teilnehmer verließen die Insel entzückt von der Liebenswürdigkeit, mit welcher der Erzherzog seine Gäste empfangen hatte.

**Neuestes.**

**Bad-Gastein, 7. August.** Unter Hochrufen der zahlreich versammelten Badegäste und Einwohner ist der deutsche Kaiser um 8 Uhr Früh im besten Wohlsein nach Salzburg abgereist. Der Kaiser verabschiedete sich besonders herzlich von dem Minister-Präsidenten Fürsten Auersperg und versprach, im nächsten Jahre wiederzukommen. Damen überreichten Blumenbouquets. Der Ort ist beslaggt. Dr. Hönigsberg, der Bürgermeister, die Telegrafbeamten und das Postamt erhielten sehr werth- und prachtvolle Geschenke.

**Wien, 7. August.** Die „N. fr. Pr.“ meldet: Der Procurator des Hauses Rothschild überreichte heute dem Bürgermeister Dr. Felder ein Schreiben, enthaltend die freiwilligen Wohlthätigkeitsacte des verstorbenen Anselm Rothschild, wonach 400.000 fl. als Legate für Wohlthätigkeits-Anstalten und Stiftungen und 10.000 fl. zur Vertheilung unter die Armen Wiens bestimmt sind.

Der Kerl verschwand. Ich läutete dem Stubenmädchen. Das Mädchen erschien. Es war eine Person nahe an Dreißig. Das einfache schwarze Kleid schloß sich vortheilhaft an ihre etwas hagere Gestalt. Das weiße Häubchen war tadellos und saß ebenso auf einer schlicht aber möglichst coquet gehaltenen Frisur. Die Wangen waren eingesunken, aber kunstvoll geschminkt, und die kleinen, schwarzen, brennenden Augen erzählten Jedem, der ihre Sprache verstand, daß ihre Vergehern einst schönere Tage gesehen, daß sie dieselben gewöhnlich in schönere Nächte verwandelt und daß sie eben jetzt im Begriffe sei, den Uebergang zwischen Vergangenheit und Zukunft zu finden.

Sorgen Sie dafür, daß das zweite Bett bald aufgestellt wird. Wir haben 24 Stunden im Waggon zugebracht; wir wollen ein wenig ausruhen — sagte ich.

Nun, finden Sie dieses Bett nicht breit genug für Zwei? frug die Jose.

Meine Frau erröthete.

Das ist Alles Eins Ich habe mir ein zweites Bett bedungen — antwortete ich.

Das hat die Patronne mir notificirt. Aber ich dachte, das sei bloß für den Fall eines Unwohlseins. Die deutschen Herren sind so vorsichtig, daß sie immer an Alles denken. Ich hoffe doch, daß Sie sich Beide wohl befinden — fügte sie mit einem Lächeln aus dem Hal mahile hinzu — und dann empfehl ich zweifellos —

Ich danke Ihnen für Ihre guten Rathschläge — sagte ich, ohne meinen Aerger zu verbergen — thun Sie, was ich Ihnen aufgetragen, und schaffen Sie das Bett her.

Mein Gott, bemerkte die Jose, ohne sich durch meinen Aerger in geringsten beirren zu lassen — mein Gott, wie die deutsche Herren gleich aufbrausen. Ich stehe ja zu Befehl. Ich glaubte nur, daß die Dame

Sind Sie einverstanden, Madame, daß ein zweites Bett herinkommt?

Meine arme Frau erröthete vor Unmuth und Scham neuerdings über und über.

Fragen Sie nicht so viel — rief ich — thun Sie, was Ihre Pflicht ist.

Mon dieu, mon dieu! Aber verstehen Sie mich doch. Ich kann doch nicht denken, daß das zweite Bett auch noch hier herein kommt. Sie wünschen wahrscheinlich daß das Cabinet nebenan —

Ich will das Cabinet nicht, rief ich, mit Mühe an mich haltend.

Erlauben Sie — antwortete das Mädchen pathetisch — in dem Momente, wo die Dame hier eintritt, ist sie meine Herrin und Sie müssen mir zugehören, daß ich ihre Interessen veretrete. Die Dame ist schön und elegant. Es kann einer so feinen Dame unmöglich conveniren, ihre Toilette in einem Zimmer zu machen, in welchem nicht nur der Herr zugegen ist, sondern auch Hausknecht und Kellner ab und zu laufen.

Es schmückt mit Thau die Rose sich, Keor die Welt die Augen öffnet

singt unser lebenswürdiger . . . im Baudeville . . . (sie nannte Schauspieler und Stück) und er hat Recht. Man soll nicht sehen, wie sich die Rose schmückt. Die deutschen Frauen sind ihren Männern gegenüber allzu schüchtern. Wir aber ist es Pflicht und Vergnügen zugleich, solche arme Damen in Schutz zu nehmen.

In dem Momente, wo die Person anfang pathetisch zu werden, war in mir wieder der Journalist erwacht und es interessirte mich ein Stück Volkscharakter zu studiren.

Ich hörte also dem Mädchen ruhig zu, wie sie daran ging, mir meine Frau zu rebelliren. Aber jetzt war dieser die Geduld gerissen und sie antwortete dem Mädchen scharf:

Ich bedarf Ihres Schutzes nicht im Geringsten, meine Liebe, und ich werde Sie bitten, mich mit Ihrer Zutraulichkeit zu verschonen. Mein Mann handelt immer nach meinen Wünschen.

O, das sagen die deutschen Frauen alle.

„Der Länkung Rosen schlingen sie ums Loch, Um vor sich selbst die Scham sich zu ersparen“

singt der gratiose . . . in der Operette . . . (folgen wieder die Namen, die ich mir nicht merken konnte.)

Ich schwöre darauf, die Dame wünscht das kleine Cabinet von ganzer Seele.

Ich lachte hell auf, aber meine Frau fuhr empört von ihrem Sitze empor, denn das Unrecht, das mir die Französin zusügte, wußte ja sie am genauesten zu erkennen und es that ihrer liebevollen Seele weh, mich so verächtlich zu sehen. Sanft drückte ich sie auf ihren Sitz nieder, indem ich bemerkte:

Errege Dich nicht, Kind, diese Person interessirt mich, sie soll in meinen Reisejournalons eine Rolle spielen.

Jetzt lachte auch meine Frau und im nächsten Momente war das Stubenmädchen mit einem Satz zur Thüre hinausgeflogen.

Verwundert blickte mich meine Frau an.

Auch das gehört zur Charakteristik — erklärte ich ihr — das französische Blut scheut nichts so sehr als das Lächerlichwerden. — Unser Horn berührte sie nicht, machte ihr vielleicht gar Spaß — unser Lachen jagte sie in die Flucht.

Endlich kam der Caffee. Er war kläglich! Meine Frau schlürfte ihn nur mit Widerwillen.

Hier müssen während des Krieges Sachsen gehaust haben — bemerkte die arme Frau mit dem Humor der Verzweiflung — ja, ich glaube, daß sie diesen Caffee noch gemacht haben, als sie Paris besetzt hielten. Weil er aber selbst für Dresdener Blümchen-Caffee zu schlecht war, ließen sie ihn zurück, als

er starr  
ieherge-  
Berzei-  
Er ist  
Cabinet  
Frack-  
n und  
wollen.  
er In-  
er mit  
Sie  
ich bin  
che Co-  
D, wir  
ir sind  
n und  
uch auf  
sich in  
ist, wo  
ich das  
nen, ich  
e Luft,  
er dem  
rz und  
schloß  
ringen.  
l vous

Genf, 7. August. Kohson überreichte seine Entlassung als Pfarrer von Genf: der katholische Oberkirchenrath wurde außerordentlich einberufen.

Belgrad, 6. August. Dießigen Blättern telegraphirt man aus Carlowitz: Die serbischen Bischöfe, sowie ein großer Theil der Geistlichkeit haben beschloffen, einen energischen Protest gegen die Verfassung der Wahl Ivackovic's zu erheben, da dieser entgegen den verbrieften Rechten nicht „ex lingua et natione rasciana“ sei. Man versichert, der Protest habe Aussicht auf Erfolg.

Der russische General Consul Schischkin ist gestern von seinem Ausflug nach Graz wieder zurückgekehrt.

Paris, 7. August. Thiers wurde bei seiner Ankunft in Pau mit ungläublicher Begeisterung empfangen. Die Demonstrationen und Scheraden dauerten bis spät in die Nacht, und Thiers mußte dreimal auf dem Balcon erscheinen.

Bukarest, 6. August. Die Regierung dementirt soeben alle Gerüchte über angebliches Auftauchen der Cholera auf das Postiveste und giebt die Versicherung, daß im ganzen Lande nirgends auch nur ein Fall vorgekommen ist.

Paris, 6. August. Die Permanenz-Commission hat beschloffen, sich am Donnerstag jeder zweiten Woche zu versammeln.

Madrid, 6. August. Die „Gaceta“ veröffentlicht ein Rundschreiben Allos's an die Vertreter Spaniens im Auslande über den Charakter der Wildheit, mit der die Carlisten den Krieg führen. Dieselben geben vor, die christliche Religion zu verteidigen, und brennen, plündern und morden. Das Rundschreiben erinnert an die Schrecklichkeiten in Ouenca, an die Ermordung der Geiseln in Olot, sowie an die Ermordung von Weibern, Kindern und Greisen in den baskischen Provinzen, um dieselben zu erschrecken, wenn die Republikaner einen Angriff auf die Carlisten machen.

Die „Gaceta“ veröffentlicht ein Decret, mit welchem die Junta zum Verfaufe der Nationalgüter aufgelöst wird; ferner ein Decret, welches Provincial-Juntas für den öffentlichen Unterricht einsetzt. Zabala dementirt die Nachricht, daß Espartero Gefahr lief, von den Carlisten angegriffen zu werden. Die Carlisten schloffen auf den Courierzug von Alicante; der Maschinenführer wurde erheblich verletzt.

Madrid, 6. August. Die Carlisten bemächtigten sich der Ortschaft Laguardia (Navarra), dieselbe ließen die verteidigenden freiwilligen Soldaten frei. Die Brigade Priarte rückte in Teruel ein. Das Project, die Cortes einzuberufen, wurde vertagt.

Atheu, 7. August. Der Cabinets-Präsident Bulgarien eröffnete im Namen des Königs die Kammer-session. Die Kammer ist noch nicht vollzählig. Der deutsche Gesandte v. Radomitz ist hier eingetroffen.

**Kleine Chronik.**

Urad, 8. August. Der diesjährige Sommer-Jahrmarkt (vormals Peter- und Paul-Markt) hat heute seinen Anfang genommen, ohne daß deshalb eine besondere oder bedeutend größere Lebhaftigkeit im Verkehr gegen sonstige abgezogen; die Patronne indessen bewahrte ihn auf, um ihn einem Deutschen beizubringen, der das Unglück hat in ihre Hände zu fallen.

Ich lachte über diese Phantastie meiner kleinen Frau, jagte aber nichts. Ich freute mich heimlich, daß das Hotel zweiten Ranges meiner kleinen Sparjamen so wenig behagte.

Jetzt machte sie sich ein Stückchen Butterbrod zurecht. Aber nach dem ersten Bissen legte sie dasselbe mit Ekel aus der Hand.

— Diese Butter ist noch entsetzlicher.

— Ist sie ranzig?

— Nein, dergleichen habe ich noch gar nicht gegessen, das ist keine Butter, das müssen eingeschmolzene Talgkerzen sein.

Erst später erfahren wir, wie nahe sie der Wahrheit gekommen. Man hat uns nämlich eine Art Kunstbutter — Apollo mag die Zusammenstellung verzeihen! — vorgestellt, die aus Rindschmalz fabricirt wird.

Da wir zu müde und zu schläfrig waren, so konnten wir uns nicht entschließen Toilette zu machen und in ein Caffeehaus frühstücken zu gehen. Wir beschieden uns also damit, eine trockene Semmel zum Frühstück zu nehmen.

— Diese Semmeln werden billig sein, lächelte meine Frau, zum ersten Male vielleicht in ihrem Leben: etwas schuldbehaftet.

Ich holte einen Tarif, der an der Wand hing, herab und las:

— Caffee zwai Francs.

— Wir haben zwei Caffee — die beiden Semmeln kosten uns also vier Francs.

(Schluß folgt.)

wahrnehmbar wäre, wozu übrigens, außer dem notorischen Geldmangel, auch der Umstand viel beitragen dürfte, daß die Deconomen gegenwärtig noch mit ihren Feldarbeiten vollauf beschäftigt sind. Ueber den Geschäftsverlauf während des Marktes werden wir nach Schluß desselben an gewohnter Stelle ausführlich berichten.

— Die Arbeiten der Grundlegung des neuen Stadthauses werden rasch gefördert und hat man sogar zu diesem Behufe den Inundationsdamm durchstoßen. — Unsere löbl. Baucommission oder deren mit der Ueberwachung des Baues betraute Section oder aber der Bauleiter werden dabei wahrscheinlich gewissenhaft in Betracht gezogen haben, ob im Falle eines Hochwassers dieser Dammdurchbruch den ausgetretenen Fluthen das Eindringen in die Stadt wehren wird, dies glauben wir von der „erprobten Fürsorglichkeit“ der Betreffenden hoffen zu dürfen.

— Die tropische Hitze der jüngsten Wochen scheint auf die Seelkraft unserer gesammten Polizeiorgane einen wahrhaft verwüstenden Einfluß ausgeübt zu haben. Daß sie nicht sehen, was in den Nebengassen und entfernteren Stadttheilen vorgeht, nun, das sind wir von je her schon gewöhnt, und haben wir uns diesbezüglich bereits in unser, wie es scheint, leider unabwendbares Schicksal ergeben, daß sie aber auch das nicht mehr sehen, was auf dem Hauptplatz, diesem Lieblingsstummelplatz sämtlicher Polizeiorgane, vorgeht, erscheint uns nachgerade bedenklich. Zur Illustration dieser unserer Bemerkung wollen wir nur das Folgende anführen: Vor einiger Zeit wurde das Pflaster vor dem Hotel „zum weißen Kreuz“ bis zum städtischen Zinshaus aufgerissen, um dasselbe mit diesem Gebäude auf ein gleiches Niveau zu bringen. Es wurde auch das ganze Terrain aufgeföhrt und dann, ohne gepflastert zu werden, stehen gelassen, vermuthlich, damit es durch die Passanten und die Wagen festgetreten werde. Der Staub, der auf dieser nunmehr bloßgelegten Stelle durch die unzähligen Fuhrwerke aufgewirbelt und der Schade, der den daselbst befindlichen Geschäftsbesitzern hiedurch verursacht wird, scheint unsere löbl. Polizei aber nicht zu geniren, warum? Ist nicht so leicht zu ergründen. Bei dem Aufreißen des Pflasters wurde auch das Trottoir vor dem „weißen Kreuz“ mit mitten vor der Ferrengasse hart mitgenommen, so, daß dort nunmehr ganze Steinhäufen herumliegen und Gruben entstanden sind, die nur dazu dienen, die Passanten zu belästigen, und daß täglich und allabendlich mehrere Menschen stolpern und viele auch zu Falle kommen. Daß sich noch niemand den Fuß gebrochen, ist nur als ein Gotteswunder zu betrachten. Auch der Herr Stadthauptmann, sammt seinem ganzen Personal, muß täglich diese frequenteste Stelle unserer Stadt mehreremal passieren, und weber er, noch sonst jemand von seinen Organen bemerkt diese Mißwirtschaft, die bereits zu so vielen Klagen beim Publicum Anlaß gegeben hat und während des gegenwärtig im Zuge befindlichen Jahrmarktes noch geben wird. Es ist sehr betrübend, daß man unsere Polizei bei jedem geringen Anlaß an ihre Pflicht mahnen muß, ohne daß diese trotzdem erfüllt würde, denn daß der Herr Stadthauptmann nicht die Macht haben sollte, den Pflasterermeister zu verhalten, daß er die umherliegenden Steine vorläufig bis zur Beendigung der Pflasterung aus dem Wege räumen oder wenigstens befestigen lasse, können wir kaum glauben, sind vielmehr der Ansicht, daß hier die uns allen leider satfam bekannte behördliche Insolenz wieder einmal die Hand im Spiele hat. Jedenfalls müssen wir aber im Interesse des Publicums fordern, daß hier schleunigst Abhilfe geschaffen werde.

— In der Handelslehranstalt des Herrn H. Hirschl (Rohlenplatz Nro. 7) werden die Jahres-Schlußprüfungen Mittwoch den 12. d. M. in den Vormittagsstunden im Schullocal stattfinden.

— Die diesjährige Wanderversammlung der ungarischen Naturforscher und Aerzte ist auf die Tage vom 24. bis 29. August in Raab und Umgegend anberaumt worden. Die Einschreibungen finden im Raaber Stadthause am 21., 22. und 23. d. statt. Das Programm ist folgendes: Am 23., Abends, Begrüßungssoirée in den Sälen der Handelsressource; am 24., um 9 Uhr Vormittags Eröffnungssitzung; am 25. und 26. Fachsitzungen; am 27., um 11 Uhr Vormittags, Schlußsitzung; am 28. Ausflug mit Separatzug nach Lebeny, Marialiget, in die Papräter Musterwirtschaft, und von dort nach Ungarisch-Altenburg; am 29. Besichtigung der Ungarisch-Altenburger landwirtschaftlichen Lehranstalt und der Ausstellungen. Nachmittags Besichtigung der Wiesen-Wirtschaften und Besuch in Wiesenburg. Abends Abreise. Von Raab werden auch Ausflüge nach Rißbér und Martinsberg gemacht, wo landwirtschaftliche und Industrienausstellungen stattfinden werden. — Theilnehmer, welche sich die Begünstigungen dieser Wanderversammlung sichern wollen, mögen sich bei Herrn Georg Szupa, Cassier der Versammlung (Bada-Pest, Hauptplatz, Apotheke zur „Un-

garischen Krone“) längstens bis 18. d. wegen der Theilnehmerkarte melden.

— Die königl. ungarische geographische Gesellschaft hat den Erzherzog Ludwig Salvator zu ihrem Ehrenmitgliede gewählt, welche Ehre Sr. k. k. Hoheit durch einen eigenhändig geschriebenen Brief und durch das Geschenk seines prachtvoll ausgestatteten Werkes „Levofolia, die Hauptstadt von Cypern“, dankte. Der Brief lautet folgendermaßen: „Der königl. ungarischen geographischen Gesellschaft! Geseiern, von 7 monatlichen Wanderungen in Griechenland zurückgekommen, beehrte ich mich, der ungarischen geographischen Gesellschaft meinen verbindlichsten Dank für die mir durch die Ernennung zum Ehrenmitgliede derselben erwiesene Ehre auszusprechen und die Versicherung zu geben, wie glücklich ich sei, zu sehen, wie man auch in der anderen Reichshälfte bemüht sei, durch gesellschaftliche Vereinigung die geographische Wissenschaft zu fördern. Als jährlichen Beitrag schließe ich für 1874 50 fl. bei und erlaube mir gleichzeitig der Gesellschaft meine kleine, vor Kurzem beendete Arbeit mit der Bitte um nachsichtige Aufnahme zu überfenden. Prag, 2. August 1874. — Ergebenster Erzherzog Ludwig Salvator.“

(Beitrag bei Nacht.) Am 11. Juli, Nachts nach 2 Uhr, taumelte ein angeheiterter Beamter, der aus leicht begreiflichen Gründen nicht genannt sein will, durch die Kaziengasse, wo er in der Nähe des „Hotel Orient“ bei dem Wirthskeller „zur wilden Rake“ von etwa sechs Männern angehalten wurde. Der Beamte hatte an einer Hand fünf Ringe, darunter drei compacte Siegelringe und an seiner Weste glänzte eine fingerdicke Uhrkette. Dieser Pretiosenreichtum erweckte die „Besorgniß“ der erwähnten Leute, von welchem einer dem Betrunkenen zurief, er möge seine Goldsachen ihm geben, da er Hausherr sei und diese Gegenstände bei ihm sicherer wären. Da der Beamte dieser Aufforderung nicht entsprechen wollte, so rief ein anderer: ziehe ihm die Ringe ab und wenn das nicht geht, so schneide ihm auch die Finger ab. Der in dieser Weise Bedrohte wollte sich gegen die Gauner verteidigen, wobei er aber sieben Messerstücke erhielt, in Folge dessen er sein ohnehin schwaches Bewußtsein fast gänzlich verlor. Nun holten diese Gauner einen Comfortable und der Verwundete wurde da hineingesetzt. Einer der Gauner nahm mittheilend im Wagen, ein anderer neben dem Kutcher Platz und so fuhren sie bis auf die Waizneisstraße, wo der Beamte aus dem Wagen gehoben und stehen gelassen wurde. In der kühlen Morgenluft gelangte der Beamte so weit zur Besinnung, um bemerken zu können, daß ihm seine Begleiter während der Fahrt die Uhrkette, seine fünf Ringe und ein Portemonnaie mit 39 fl. gestohlen hatten. Die schwere Kette und die drei massiven Siegelringe, mit welchem sich der Beamte zur Erhöhung seines Ansehens schmückte, waren jedoch nur Talmigold, was den Dilettanten jedenfalls eine unangenehme Täuschung gewesen sein mochte. Trotz der eifrigsten Nachforschungen konnte keine Spur von den Thätern entdeckt werden. Zufällig kam der Beamte, dessen Messerstücke noch nicht ganz verheilt sind, gestern Nachmittags in der Königsgasse in ein Caffeehaus, wo er an der Hand eines Mannes, dessen Brust mit drei Kriegsmedaillen decorirt war, seine Siegelringe erkannte. Er veranlaßte gleich dessen Arrestirung und in der Nacht wurde auch noch ein Camerad des Decorirten verhaftet. Wie die Untersuchung ergab, war der Decorirte ein einstiger Feldwebel, Namens Johann Paßterstky, jetzt Dienstmann, derselbe, welcher mit dem Beamten im Comfortable saß und ihn bestohlen hatte. Der andere Gauner, der in der verhängnisvollen Nacht neben dem Kutcher saß, ist der 24 Jahre alte Max Werner, der auch die ganze Diebstahlsge-schichte gestand. Ein Zeuge, welcher Anfangs verdächtig schien und verhaftet wurde, ist, nachdem er sich purificirt hatte, wieder entlassen worden. Das Geld und die zwei echten Ringe wurden nicht mehr vorgefunden und ist nur der Talmigoldschmuck, welcher unverkäuflich war, vorhanden. Die Thäter wurden dem Criminalgerichte übergeben.

(Die Kunst geht nach Drot!) Wenn die Künstler schon im Erdenwallen so häufig den Kampf mit der rauhen Alltäglichkeit zu bestehen haben: mit der Sorge um das tägliche Brod; wie traurig sieht es erst um ihre Hinterlassenen, wenn Kindes- oder hohes Alter sie daran verhindern, irgend einem Erwerbe nachzugehen, der ihnen ein ehrliches Auskommen sichern könnte. Leider machen wir so häufig die traurige Erfahrung, daß mit dem Tode des Künstlers auch der Ernährer der Familie zu Grabe getragen wird und daß gewöhnlich das Elend drohend an dieselbe herantritt. Wieder ein Beispiel: Frau Josefina Edle v. Bolzelly, Witwe des Herrn Anton Edlen v. Bolzelly, gewesenen Capellmeisters des Fürsten Esterházy, des letzten Schülers von Haydn, ist gegenwärtig eine Greisin im 83. Lebensjahre und, wie

Fortsetzung in der Beilage.

wegen der geographischen Lage gewählt, eigenhändig sein... 2. August... 3. August... 4. August... 5. August... 6. August... 7. August... 8. August... 9. August... 10. August... 11. August... 12. August... 13. August... 14. August... 15. August... 16. August... 17. August... 18. August... 19. August... 20. August... 21. August... 22. August... 23. August... 24. August... 25. August... 26. August... 27. August... 28. August... 29. August... 30. August... 31. August... 1. September... 2. September... 3. September... 4. September... 5. September... 6. September... 7. September... 8. September... 9. September... 10. September... 11. September... 12. September... 13. September... 14. September... 15. September... 16. September... 17. September... 18. September... 19. September... 20. September... 21. September... 22. September... 23. September... 24. September... 25. September... 26. September... 27. September... 28. September... 29. September... 30. September... 1. Oktober... 2. Oktober... 3. Oktober... 4. Oktober... 5. Oktober... 6. Oktober... 7. Oktober... 8. Oktober... 9. Oktober... 10. Oktober... 11. Oktober... 12. Oktober... 13. Oktober... 14. Oktober... 15. Oktober... 16. Oktober... 17. Oktober... 18. Oktober... 19. Oktober... 20. Oktober... 21. Oktober... 22. Oktober... 23. Oktober... 24. Oktober... 25. Oktober... 26. Oktober... 27. Oktober... 28. Oktober... 29. Oktober... 30. Oktober... 31. Oktober... 1. November... 2. November... 3. November... 4. November... 5. November... 6. November... 7. November... 8. November... 9. November... 10. November... 11. November... 12. November... 13. November... 14. November... 15. November... 16. November... 17. November... 18. November... 19. November... 20. November... 21. November... 22. November... 23. November... 24. November... 25. November... 26. November... 27. November... 28. November... 29. November... 30. November... 1. Dezember... 2. Dezember... 3. Dezember... 4. Dezember... 5. Dezember... 6. Dezember... 7. Dezember... 8. Dezember... 9. Dezember... 10. Dezember... 11. Dezember... 12. Dezember... 13. Dezember... 14. Dezember... 15. Dezember... 16. Dezember... 17. Dezember... 18. Dezember... 19. Dezember... 20. Dezember... 21. Dezember... 22. Dezember... 23. Dezember... 24. Dezember... 25. Dezember... 26. Dezember... 27. Dezember... 28. Dezember... 29. Dezember... 30. Dezember... 31. Dezember...

aus Buda-Pest geschrieben wird, ohne Pension, ohne hinreichende Unterstützung! Vielleicht dürfte es Freunde der Musik und auch Menschenfreunde interessieren, wenn wir mittheilen, daß die arme Frau in Pest, Herbstgasse Nr. 10, wohnt.

(Reiche Erbschaft.) Wie der „Pannonia“ aus Ujhely mitgetheilt wird, erhielt der auf einem Gute des Grafen Julius Andrássy im Zempliner Comitát a's Hofrichter angestellte Herr Béla Gles von seinem Herrn, dem Minister des Aeußern, ein Schreiben, worin Hochdieselbe seinen Wirtschaftsbearbeiter in Kenntniß setzt, daß es dem Allmächtigen gefallen habe, seinen (Gles) in Amerika wohnenden Onkel zu sich zu berufen, welcher in seinem Testamente seinen in Ungarn lebenden Neffen Béla zum Universalerben seines kleinen Vermögens von 800.000 Dollars einsetzte. Am Schlusse des Schreibens empfiehlt sich Graf Andrássy sehr launig der Protection seines Hofrichters für ein kleines Amt, falls seine (Graf Andrássy's) Verhältnisse in der Zukunft sich derart gestalten sollten.

Die Branntweinpest, klagt die „Pannonia“, richtet, insbesondere unter der slavischen Bevölkerung Oberungarns immer größere Verheerungen an, ohne daß von Seite der Regierung das Geringste dagegen gethan wird. In anderen Staaten und in den Nachbarländern bilden sich Weingeistvereine, welche der Trunksucht mit dem besten Erfolge ein Ziel setzen. Hier zu Lande aber wird das Branntweintrinken auf jede mögliche Weise protegirt und die Leute werden durch alle möglichen Vorwände in den Strudel des Branntweintrinkens hineingezogen, weil herzlose gewinnlüchtige Menschen dabei ihren großen materiellen Vortheil finden, und sich auf Kosten der Armuth bereichern. — Bei dem betäubenden Umstande, daß das Volk bei uns dem Kaiser der Trunksucht immer mehr und mehr verfällt, wodurch dasselbe degenerirt, der Wohlstand ganzer Familien zerrütet wird, ja sogar ganze Gemeinden auf den Bettelstab gebracht werden, wäre es sehr angezeigt, wenn die Regierung auf ernsthafte Mittel durchgreife, zur Heilung der so bedenklich um sich greifenden Branntweinpest denken würde, weil weder die Gemeindeverwaltungen noch die Grundbesitzer als Nutznießer der Regalien es über sich bringen werden, zur Einschränkung der Trunksucht die Hand zu bieten, weil sie bisher aus diesem Kaiser die größten Revenuen beziehen.

(Hexentaufe.) Wie traurig es in gewissen Gegenden — leider! — um unsere Volksbildung bestellt ist, davon zeigen zwei wahrhaft mittelalterliche Fälle, die sich jüngst in zwei ungarischen Ortscschaften, in Krasznajóra und Dombó zugetragen, und von welchen „Függs. Polg.“ berichtet. Dem genannten Blatte wird, wie folgt, geschrieben: In Dombó hatte es schon seit lange nicht geregnet. Die abergläubigen Bewohner des Dorfes beschuldigten nun vier arme Frauen, das Unglück über das Dorf heraufbeschworen zu haben und wollten sie von einer hohen Stelle des Ufers in die Fluthen werfen; die Frauen jammernten und klagten aber und erklärten sich bereit, selber in das Wasser zu gehen, man möge ihnen nur kein Leid anthun. Und so geschah es. Die vier Frauen placcirten sich im Flusse neben einander — und Wunder über Wunder! Nachmittags regnete es in Strömen. Die vier Weiber werden nun erst recht für Hexen gehalten; eines derselben ist in Folge dessen bereits wahnsinnig geworden, das zweite ist durchgebrannt, und die dritte oder Frauen hat sich, um einer neuerlichen Taufe vorzubeugen, versteckt. An demselben Tage wurden die Kirchen gloden in's Wasser getaucht, damit der Regen ja nicht ausbleibe. — Nicht minder scandalös war die Hexentaufe in Krasznajóra. Unter Glockengeläute mußten sich sämtliche Frauen und Mädchen (von der ältesten bis zur jüngsten) zum Fluß begeben und in's Wasser gehen, damit man die Hexen unter ihnen, die gewiß ertrinken würden, erkenne. — In einem nahen Dorfe stahl der Wajencu aror die Glocke aus dem Kirchthum und ließ sie in seinen Brunnen hinab, damit seinen Feldern der gewünschte Regen beschert werde. — Und was sagen unsere Gerichte zu solchen barbarischen Vorkommnissen? Eine strenge Bestrafung der Schuldigen möge nicht fehlen!

(Eine Sage von General Bem.) Bei dem Szejlern lebt Bem in mancherlei rühmenden Sagen unter dem Namen: örog tási (altes Väterchen) fort. So erzählen sie, daß er, während er in Siebenbürgen Krieg geführt, unverwundbar gewesen; mit einer kleinen Festscheibe habe er alle Kugeln von sich abgewendet und so sei er aus dem dichten Kugelregen, während um ihn Alles gefallen, stets unverehrt zurückgekehrt. Auch glauben sie fest, daß er nicht gestorben, sondern in Asien in tiefer Verborgenheit lebe, woher er noch einmal wiederkommen werde.

(Wölfe.) Wie die „Triester Ztg.“ schreibt, haben in dem Walde bei Pades, Bezirk Oberlaibach, Wölfe einen Dajen und viele Schafe zerrissen.

(Ein flüchtiger, 27 Kreuzer-Geschäftsinhaber.) Vor etwa einem halben Jahre eröffnete der 46jährige Handelsmann Moriz Künstler in der Wabenbergerstraße Nr. 9 ein 27 Kreuzer-Geschäft. Ohne jedwedes Capital, war Künstler gezwungen, sein ganzes Waarenlager auf Borg zu nehmen und bald war der Wiener Platz von den Wechseln Künstler's überschwemmt. Es war ihm ganz leicht, die Waaren zu Spottpreisen herzugeben, denn er hatte es darauf abgesehen, seine Gläubiger zu pressen, und so war es ihm natürlich möglich, jene Waaren, welche er mit einem Wechsel bezahlte, um 27 Kreuzer per Elle oder Stück zu verkaufen. Künstler suchte die ungeduldig werdenden Gläubiger zu verdrösten, und als dies nicht mehr ging, ersann er einen neuen Kunst und übertrug das Geschäft und sein ganzes Vermögen auf den Namen seiner Frau Amalia Künstler. Diese trieb es nicht besser als ihr würdiger Gatte, und als den Gläubigern das betrügerische Gebaren der Eheleute Künstler klar wurde, erstatteten sie beim hiesigen Landesgerichte die Anzeige. Doch es war zu spät, denn Moriz und Amalia Künstler waren verschwunden, das Geschäft ausgeräumt und selbst die Einrichtungsgegenstände waren weggetragen. Es blieb den Gläubigern nichts übrig und sie mußten sich mit einem Steckbrief begnügen, den das Landesgericht in Strafsachen dem betrügerischen Ehepaare nachsendet.

(Interessante Entdeckung in Metz.) Die hiesige Fortification, welche die Räumlichkeiten der vormaligen französischen Direction du Génie inne hat, soll, wie der „Mezer Ztg.“ berichtet wird, in besagten Localitäten einen sehr interessanten Fund gemacht haben. Zwischen einem Zimmer und dem Speicher entdeckte man einen leeren Raum von ca. einem Meter Höhe, durch eine doppelte Zimmerdecke hergestellt, worin sich eine ziemliche Anzahl Festungs- und ähnlicher Pläne vorfand. Dieselben beziehen sich auf die sämtlichen J. Z. der Metz-Genie-Direction unterstellt gewesenen Festungen, darunter auch Toul und Longwy, welche bekanntlich im französischen Besitze verblieben sind. Das meiste Interesse gewähren diejenigen Karten, welche ganz specielle Angaben über die Unterminirung verschiedener Brücken und Heerstraßen enthalten. Diese Notizen sind für die deutschen Militärbehörden vollständig neu, während von der Festungsplänen vieles auch ohne diesen Fund bekannt war. Die fragliche doppelte Zimmerdecke wurde vermuthlich kurz vor der Capitulation in der Absicht angelegt, die darin zu vermahrenden Gegenstände nach Wiederbesitznahme von Metz unverfehrt erhalten vorzufinden.

(Ein aufrichtiger Heirats-Candidat.) In der „Times“ fand sich vor einiger Zeit folgendes Heiratsgejud: „Ich John Hobrail maache allen unehelichen Frauen bekannt, daß ich jetzt gerade 45 Jahre und Witwer bin und eine Frau suche. Ich will Niemand betrügen, daher erkläre ich, daß ich ein nettes Häuschen, mit 2 Aker Land dabei, bewohne wofür ich 2 Pfund Sterl. Mithie bezahle. Ich habe 5 Kinder, davon 4 schon in dem Alter sind, um in den Dienst zu treten, sowie 3 Speckseiten und einige Schweine, die ich zu Markte bringen will. Ich wünsche eine Fran, die während meiner Abwesenheit für das Haus sorgt: Vermehrung der Familie wünsche ich nicht, sie kann, wenn sie will, 40 bis 50 Jahre alt sein. Eine gute Hausfrau, die mit Schweinen umzugehen weiß, ist mir die liebste.“

(Eine Gesellschaft Egyptischer Stabs-officiere hat jüngst auf einer Erkundungs-Expedition in der Nähe von Berenice am rothen Meere im 24. Breitengrade eine alterthümliche Festung entdeckt, die 150 Fuß hoch über der Meeressfläche erbaut war. Mehrere an Ort und Stelle gefundene griechische Inschriften wuden dem Museum im Bouak übergeben und sind seitdem entziffert worden. Nach diesen Inschriften würde es scheinen, daß die Festung von Ptolemäus Euergetes, dem Sohne von Ptolemäus Philadelphus, gebaut wurde. Die Mauern sind sehr gut erhalten, und der ganze Bau ist, wie es heißt, ein merkwürdiges Noament von der Vollkommenheit, die unter der Ptolemäischen Dynastie in der Befestigungskunst erreicht wurde.

(Auch ein Peterspennig.) Fürst Drogheze räumte vor Jahren ein Winkelchen seines großen Palastes einer Mädchenschule ein, deren Zöglinge, alle aus der ärmsten Volkclasse, von französischen Nonnen einen dürftigen Elementarunterricht empfangen, dafür aber um so besser in weiblichen Handarbeiten unterrichtet werden. Was mit Nähn und Stricken verdient wird, dient mit für den Unterhalt des Instituts, doch bleibt den Arbeiterinnen ein Antheil zu eigener und ihrer Familien Unterstützung. 3 hre mehrjährige Ersparnisse wurden auf den Rath der Lehrerinnen vorgestern im Betrage von 1000 Lire einem großen Fißch aus Zuder in den Mund gelegt und Sr. Heiligkeit unter Glückwünschen für die Peterscasse überbracht. Angenehm davon überrascht, dankte der Papst und gab den Segen, zweifelsohne

des Zinsgroßhens (Matth. 17, 27) eingedent. Die Darbringenden aber wollten, ihn, den Papa-Re, in und mit ihrem Geschenk für Kaiser und Gott erkärt haben.

(Eine alte Schmitterin.) In Tring, Hertfordshire, lebt gegenwärtig eine Frau, Namens Bethsey Ketherdon, die an ihrem letzten Geburtstage das außerordentliche Alter von 111 Jahren erreichte. Während der vorjährigen Ernte schnitt sie mehrere Garben Weizen, und sie beabsichtigt, wenn Alles gut geht, auch an der diesjährigen Ernte theilzunehmen. Die hochbetagte Frau glaubt zuversichtlich, daß sie noch mit einigen der jüngern Hände um die Wette arbeiten kann.

(Die Herren Gesandten mögen sich bedanken.) Charlottenburg, die Nachbarstadt der Metropole der Intelligenz, erfreut sich eines Hundesteuer-Reglements, das ein wahres Meisterstück von reactioneller Arbeit zu sein scheint. Wörtlich (§. 10) heißt es darin: „Bersefönlich befreit von der Hundesteuer sind nur die bei dem königlichen Hofe accreditirten fremden Botschafter, Gesandten, Geschäftsträger.“

### Einladung.

Die Arader Handels- und Gewerbekammer wird Mittwoch, am 12. d. M., Abends 6 Uhr, eine Plenarsitzung abhalten.

#### Tagesordnung:

1. Zuschrift der Wiener Handelskammer, betreffs Verlegung der Feiertage auf den nächstfolgenden Sonntag.
2. Zuschrift der Brodher Handelskammer bezüglich der Getreidezölle Romänens.
3. Gutachten über die durch die österreichische Staatseisenbahn beantragte Modification der Zollmanipulation.

Arad, 3. August 1874.

Das Kammer-Präsidium.

### Volkenmarktberichte.

## Handels-Beilage.

(Wochenbericht der Arader Lloyd-Gesellschaft.)

Arad, 8. August.

Wir sind in die unangenehme Lage versezt, noch immer über kein lebhaftes Geschäft berichten zu können, da sowohl durch das Festhalten an die Preise seitens der Producenten, als durch die flauen Verhältnisse der ausländischen Plätze, ein Export unmöglich ist. Von Weizen wurden wohl einige Probeladungen nach der Schweiz rollend gemacht, doch geschah dies hauptsächlich um Ueberzeugung zu gewinnen, welche Ausnahme unsere heurigen Produce dajelbst finden. Preise sind bei feinsten Theißwaare fl. 5.50—60, bei Banaster fl. 5.10—20 per Zll.-Ctr.

Gerste bleibt sowohl für den heimischen Bedarf, als auf für den Versandt ein gesuchte Artikel, und bezahlt man für 70—72 Pfd. fl. 3.95—10, für 67—70 Pfd. fl. 2.80—90 per Wagen. Die Zuruhren sind in diesem Artikel noch immer gleich Null und erwartet man bei größerem Ausgubot zuerzichtlich eine Reaction.

Hafser wurden mehrere 1000 Centner für kurze Termine á fl. 1.75—80, per 50 Pfd. für Fest gekauft.

Roggen wenig zugeführt und dadurch auch nicht gehandelt, notirt fl. 3.80—90 per 80 Wiener. Pfd. Mais hat in Folge anhaltender Dürre sehr gelitten und dürfte nach Aussage gewiegter Economou hierin eine schwache Mittelercnte zu erwarten sein.

Prompte Waare hat zu Schluß der Woche etwas angezogen und notirt fl. 4.40 per Soller.

Spiritus. Bei anhaltend schwachem Bedarfe war der Absatz im Laufe der Woche beschränkt, Preise matt. Wir notiren prompt ein gros nominell 58 1/2—59 sammt Faß, en detail 56 1/2—57 ohne, 59 1/2—60 sammt Faß.

Buda-Pest, 7. August. (Getreide.) Die Zufuhr von Weizen war auch heute schwach, wodurch Preise fest blieben. Umsatz bei 15000 Ctr. Roggen blieb ganz unbeschadet. Gerste wenig Geschäft, etwas ruhiger. Mais erhielt sich unverändert. Hafser etwas matter. Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, Theiß, 2000 Mq. 89 1/2 pfd. fl. 6.35, per 3 Monate, 200 Mq. 89 1/2 pfd. fl. 6.30, 200 Mq. 89 1/2 pfd. fl. 6.25, per Cassa, 600 Mq. 89 1/2 pfd. fl. 6.37, 400 Mq. 88 pfd. fl. 6.25, 200 Mq. 88 1/2 pfd. fl. 6.30, 800 Mq. 88 1/2 pfd. fl. 6.35, 400

Wz 89pfd. fl. 6.32, 200 Wz. 87 pfd. fl. 6.10, 200 Wz. 87pfd. fl. 6.10. 400 Wz. 86pfd. fl. 6, 1500 Wz. 86pfd. fl. 5.90, spitzbründig. Alles per 3 Monate. — Weissenburger 4000 Wz. 88pfd. fl. 6.30, 2300 Wz. 87pfd. fl. 6.25, ab Schiff und per 3 Monate. — Maroscher 200 Wz. 87pfd. fl. 6.10, per 3 Monate. — Alles per Zoll-Centner. **Mais**, 4000 Z.-Gr. fl. 4.10, 4000 Z.-Gr. fl. 4.12, 600 Zoll-Ctr. fl. 4.15, Alles per Cassa. **Gerste**, 1000 Wz. per 72 Pfund. fl. 3.60, ab Gran und per Cassa.

**Hafers**, 4000 Wz. per 50 Pfd. fl. 2.32, 1000 Wz. per 50 Pfd. fl. 2.30, 1500 Wz. per 50 Pfd. fl. 2.30, 800 Wz. per 50 Pfd. fl. 2.32, Alles per Cassa.

Termin-Weizen ging heute wieder 2/4 kr. fester, Mais blieb preishaltend, Hafer besserte sich mit 1-2 kr.

**Wassers-Weizen** per September-October fl. 5.52, Geld, fl. 5.57, Waare.

**Mais** per August-September fl. 4.10 Geld, fl. 4.15 Waare; per Mai-Juni 1875 fl. 3.67, G., fl. 3.72, Waare.

**Hafers** per September-October fl. 2.20 Geld, fl. 2.21 Waare.

**K. & K. Buda-Pest**, 7. August. **Spiritus**. Seit unserem letzten Berichte hat sich die Tendenz nicht gebessert, sondern noch verschlechtert und ist für neue Methode kaum 56 1/2 kr. zu erreichen. Raffinade 61 kr. nominell.

**Buda-Pest**, 7. August (Wochenmarktbericht.) Der Auftrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des heute abgehaltenen Wochenmarktes betrug 2777 St.; es wurden verkauft: 1839 St. Ochsen, das Paar von 140 bis 285 fl. 707 St. Kühe, das Paar von 120-240 fl., 96 St. Melkkühe, das Paar von 75-180 fl., 1700 Schafe, das Paar von 12-20 fl. Rindfleisch per Centner von fl. 27-30 fl. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche schwach bestellt; es wurden 3400 Stück Vorsteviech verkauft; und zwar lebend per Centner zu fl. 38-39; Speck per Ctr. fl. 44; Schweinefett per Ctr. fl. 46.

**Wiener Waarenbörse** vom 7. August. Fortgesetzte Deckungskäufe der englischen und der Plagspeculation haben in Berlin eine weitere Befestigung der Terminpreise zur Folge gehabt, während alle anderen Märkte des Continents von der Baiffenbenz beherrscht sind. Ganz besonders flau ist der Pariser Wehlmarkt, aber auch in Pest sind die Preise für effective Waare und für Herbsthafer billiger geworden wegen anderer Termine ziemlich fest behauptet bleiben. Hier beobachtet die Käufer die äußerste Reserve, trotz des Entgegenkommens der Eigner. Kuböl ohne Angebot und Nachfrage, geschäftslos, unverändert **Petroleum** behauptet. **Schweinefett** unverändert fester Preisbenz ohne Umsätze.

**Wiener Börse** vom 7. August. Trotz der abgeschwächten Tendenz auf den deutschen Börsen und trotz der neuerlichen Erhöhung der Bankrate in London von drei auf vier Pct. eröffnete die Börse in sehr animirter Stimmung und mit lebhafter Kaufkraft für die meisten localen Effecten. Ein sehr umfassender Verkehr etablirte sich in Bauvereins Actien die in großen Posten gekauft wurden und ihren Cours namhaft erhöhten. Daraufhin belebte sich das Geschäft in den beiden älteren Baubanken und es übertrug sich die günstige Tendenz auch auf diese Effecten. In Bahnen wenig Geschäft, nur Carl Ludwig-Bahn und Pardubitzer blieben zur höheren Notiz gefragt. Papier-Renten in starker Nachfrage bei befestigten Coursen.

Es notirten: Creditactien zwischen 241.75 bis 242.75, Anglo-Bank 154 bis 155.50, Unionbank 122 bis 123, Franco-Bank 61.75 bis 63, Bankverein 91, Verfahrbaank 99, Ottoman Bank 83.75 bis 84.75, Ungarische Creditbank 220.25 bis 222, Böhmische Bank 40.50, Allgemeine Baubank 59.25 bis 60.75, Wiener Baugesellschaft 66 bis 66.75, Bauverein 33.40 bis 35.10, Parcellirung 20.75, Eisenbahn-Baugesellschaft 66, Staatsbahn 318.50, Lombarden 134.50-135.25, Pardubitzer 153.50-174.75, Prag-Duxer Bahn 29, Carl-Ludwigbahn 247.50 bis 246.25, Kaschau-Oderberger 151.50, Elisabethbahn 155, Nordwestbahn 165, Februar-Rente 70.60, Silber-Rente 70.60.

Der Schluss erfolgte in der animirtesten Stimmung bei fast den höchsten Coursen; es notiren: Creditactien 242.50, Anglo-Bank 155, Unionbank 122.75, Franco-Bank 62.25, Ungarische Credit 221.75, Allgemeine Baubank 60.75, Wiener Baugesellschaft 66.75, Bauverein 35.10, Carl-Ludwigbahn 246.50, Pardubitzer 154.75, Lombarden 135, Renten 70.60.

(Schluss der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 242, Anglo-Bank 154, Unionbank 122.25, Franco-Bank 61.75, Verfahrbaank 99.50, Ungarische Creditbank 221, Ottomanische Bank 84, Seehandlung 35.50, Allgemeine Baubank 60.25, Wiener Baugesellschaft 66.50, Bauverein 35, Wechs-

ler-Baubank 15, Union-Baubank 35.50, Staatsbahn 318.50, Elisabethbahn 205, Theißbahn 223.25, Franz-Josephbahn 193.75, Carl Ludwig-Bahn 245.50, Mai-Rente 70.80, Februar-Rente 70.82, Juli Rente 74.55, 1864er Rente 134.25, Zwanzig-Francstücke 8.81, Thaler 1.62, London 109.85. Wenig belebt, doch fest.

**Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.**

**Buda-Pest**, 8. August. (Getreidegeschäft.) Prompter Weizen schwacher Verkehr, unverändert. **Mais** fl. 4.15-20, Herbst-Weizen fl. 5.52-55, Herbst-Hafers fl. 2.19-20, neuer **Mais** fl. 3.75-78, **Gerste** fl. 2.85-90.

**Telegraphischer Cours**

der Staatspapiere in Wien vom 8. August 1874.

5% Metallloos	71
5% Metallloos mit April- und Novemberterminen	71
5% National-Anlehen	74.55
1868er Staats-Anlehen	107
anfacilen	973
Creditactien	241.50
London	109.70
Silber	103.45
R. f. König Ducaten	—
Napoleon d'or	879 1/2

**Verstorbene in Arad.**

(Vom 1. bis 7. August.)

**Jüngere Stadt.**

Josef Szentkovits, Eisenbahn-Conducteurssohn, 4 Monate, Krämpfe. — Alexander Rigler, Waiuerssohn, 6 Jahre, Scharlach. — Helena Buchler, Waierschmiedensochter, 2 Jahre, Krampfhusten. — Ludwig Stamberger, Schmiedesohn, 10 Jahre, Scharlach. — Andreas Buras, Tagelöhner, 54 Jahre, Gedärmentzündung. — Alexander Szerb, Köchensohn, 4 Monate, Abzehrung. — Albert Stellerer, Szpansohn, 7 Jahre, Scharlach. — Aloisia Horvath, Kaufmannssohn, 8 Tage, Krämpfe. — Wilhelm Luowig, Beamtensohn, 2 Monate, Abzehrung.

**Verupa.**

Etel Tasrov, Eszimenmachersochter, 4 Jahre, Gehirnentzündung. — Josef Soltes, Tagelöhnerssohn, 1 Jahr, Abzehrung. — Marie Wegyes, Eszimenmachersochter, 6 Jahre, Krämpfe. — Rosa Eszimas, Adermannssohn, 8 Monate, Abzehrung. — Elias Schneider, Schmiedesohn, 2 Wochen, Schwäche. — Rosa Bakai, Ammensochter, 5 Monate, Abzehrung. — Johann Prabar, Briefträgerssohn, 8 Monate, Gebärmertzündung. — Stefan Racy, Eszimenmachersohn, 13 Jahre, ertrunken. — Georg Esoban, Adermannssohn, 3 Monate, Abzehrung. — Rozita Togha, Dittenssohn, 2 Monate, Krämpfe.

**Sarkab.**

Stefan Steiner, Müllerssohn, 1 Tag, Geburtschwäche. — Josef Molnar, Siebmacherssohn, 5 Monate, Abzehrung. — Ignaz Macher, Dienstmagdessohn, 1 Jahr Durchfall. — Rosa Ajetics, Verberssohn, 42 Jahre, Leberentartung. — Kenta Baraczky, Dienstmagd, 25 Jahre, Abzehrung.

**Neue Ansiedlung.**

Katharina Nafel, Tagelöhnersochter, 3 Jahre, Abzehrung.

**Offener Sprechsaal.\*)**

**Öffentlicher Dank.**

Bei dem am 31. Juli l. J. in der Wolfsgasse ausgebrochenen Brande haben wir die Rettung unserer auf die Gasse hinaus erbauten Hauses bloß den Bemühungen und Eifer des Arader ersten freiwilligen bürg. Feuerlöschcorps zu danken, weshalb wir es zur unsrer Pflicht halten, den am Brandorte erschienenen Herren mitwirkenden Mitgliedern für ihre mit Ausopferung gepaarten Bemühungen den aufrichtigsten Dank hiermit auszusprechen.

Arad, 2. August 1874.

R n i s c h e I g n á z, M á c z e t M á r t o n.

**Centrale.**

Es ist fast unglaublich, welche Progression in den letzten Jahren das Versicherungswesen in unserer Monarchie gemacht hat. Der alte Satz, daß die Concurrenz in demselben Maße, als sie sich vermehrt, die Hebung des betreffenden Geschäftszweiges hervorruft, hat sich auf dem Gebiete des Versicherungswesens neuerdings in eclatanter Weise bewährt. Die von den älteren Asscuranz-Kammern so sehr gefürchtete Zulassung

\*) Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

der auswärtigen Versicherungs-Compagnien, welche seit vorigem Jahre zum fait accompli geworden, hat auf das Geschäft des Ersteren nicht den geringsten ungünstigen Eindruck ausgeübt, im Gegentheil sind fast alle derselben in der angenehmen Lage, Mehreinnahmen an Prämien registriren zu können.

In das weite Feld der Concurrenz ist in neuerer Zeit eine junge im Inlande zu Stande gekommene Gesellschaft getreten, welche durch ihre ganz besondere Rührigkeit immer mehr und mehr festen Boden gewinnt. Es ist dies, die mit einem Actien-capital von einer Million Gulden fundirte „Centrale“, allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Buda-Pest, welche ihre Thätigkeit auch gleichzeitig in Sykeithanien inaugurirt hat. Wer die Schwerfälligkeit, mit der in früherer Zeit die Asscuranz-Kammern ihre Organisationen in Angriff nahmen, kennt, muß es in der That erstaunlich finden, wie es dieser jungen Gesellschaft gelungen ist, in der kurzen Zeit ihres Bestandes ein so weit verzweigtes Agentennetz zu organisiren. Fast alle nur halbwegs bedeutenden Plätze der Monarchie sind mit leistungsfähigen Vertretungen der „Centrale“ in einem Zeitraume besetzt worden, in welchem bisher eine andere Kammer kaum über das Alpha der Organisation hinauszu kommen pflegte. Diese im hohen Grade anerkanntenswerthe Rührigkeit beginnt nun schon auch ihre Früchte zu tragen. Wir haben Gelegenheit gehabt, in den Geschäftsgang der „Centrale“ Einblick zu gewinnen und müssen gestehen, daß wir durch die bisher erzielten Resultate geradezu überrascht wurden. Trozdem die „Centrale“ ihre Thätigkeit vorläufig nur in der Feuerversicherung eröffnet hat und überhaupt erst kurze Zeit operirt, hat dieselbe schon jetzt eine tägliche Prämienannahme im durchschnittlichen Betrage von fl. 1500 zu verzeichnen, ein Resultat, welches die besten Hoffnungen für die Entwicklung dieser unstreitig trefflich geleiteten Gesellschaft erwecken muß. In der jüngsten Zeit hat der aus illustren Persönlichkeiten zusammengesetzte Verwaltungsrath der „Centrale“ eine Bereicherung in der Person des bekannten ungarischen Reichstags-Abgeordneten Eduard Horn erhalten, zu welcher wir ihm nur aufrichtig gratuliren können. Die reichen Erfahrungen und bewährten Fähigkeiten des berühmten Nationalöconomen werden der jungen Anstalt, welcher Herr Eduard Horn in der Eigenschaft eines Vicepräsidenten vorsteht, sehr wohl zu statten kommen, zumal, wie wir hören, die Leitung der Anstalt sich mit der Absicht trägt, schon in der aller kürzesten Zeit mit der Aufnahme der anderen Versicherungsbranchen zu beginnen.

Ein guter Anfang ist gemacht. Wenn die „Centrale“ fortfährt, sich in der bisheriger Weise progressiv zu entwickeln, so ist der Zeitpunkt nicht ferne, wo dieselbe den besten unserer Versicherungs-Kammern angereicht werden darf, und der Beweis geliefert, daß der Erfolg eines Unternehmens lediglich von einer mit Energie gepaarten, verständnißvollen Leitung abhängt.

Geehrter Herr Redacteur!

Gestatten Sie, daß ich eine Thatfache zur allgemeinen Kenntniß bringe, die vom Standpunkte der öffentlichen Sittlichkeit die strengste Rüge verdient. Mehrere Jahre ist in dem auf dem Kronplatze gelegenen Jankovics'schen Hause unter dem Deckmantel eines Wirthschaftsbesizers ein Bordell bestanden. Mehrmaliges Petitioniren sämtlicher Bewohner des Kronplatzes, der Juden- und Schöne-Gasse bei unserer löd. Statbehörde hatte vor einiger Zeit zu dem Ziele geführt, daß das Halten des Bordells in diesem Hause untersagt worden ist. Nun aber ist dasselbe wieder eröffnet und es verlautet sogar, daß hierzu die officielle Concession erteilt worden wäre. Wenn in einer Stadt schon der Bestand solcher Häuser nicht verwehrt werden kann, so ist es meiner Ansicht nach doch Aufgabe der Polizeibehörde, strenge darauf zu achten, daß diese nicht im Mittelpunkte derselben auf einem der belebtesten Plätze sich befinden sollen. Im Namen sämtlicher Bewohner dieses Stadttheiles richte ich daher die Bitte an unsere löd. Polizeibehörde, die Entfernung dieses Schandgewerbes aus dem Jankovics'schen Hause zu verfügen und hierdurch dem öffentlichen Aergerniß, zu welchem dieses seit Jahren schon Veranlassung bietet, ein für allemal ein Ende zu machen. Ich und mit mir alle Diejenigen, in deren Namen ich diese Bitte stelle, wollen hoffen, daß die berechtigten und begründeten Forderungen der öffentlichen Sittlichkeit doch endlich über das Privatinteresse eines einzelnen Hausherrn und seines Schankwirthes den Sieg davon tragen werden. Oder will man uns zwingen in dieser rein localen Angelegenheit den Schutz der höhern Behörde anzurufen? Nun wenn es denn sein muß, werden wir auch diesen Schritt nicht scheuen, so gerne wir es auch als Bürger dieser Stadt vermeiden möchten, gegen unsere eigene selbstgewählte Behörde klagbar aufzutreten.

Genehmigen Sie Herr Redacteur u. s. w. Arad, am 8. August 1874. A. L.

Nach de  
Ich ge  
wollte das  
zurückrief.  
„Ich h  
Ihrer Ehre  
ausführen  
der Festung  
ihn ersucht,  
beherbergen,  
treffen sein  
„Hier h  
„Sie,  
fort, „ersud  
des Commo  
gehnehm se  
durch die  
„Wird  
fragte ich  
„Ich h  
bestimmten  
anzuvertrau  
„Herr  
N. . . . .  
langen.“  
„Wenn  
aber nicht  
zu stellen.“  
Im B  
schien von  
dann er sah  
Tische, wel  
ich an ihn  
und sah n  
welcher sein  
Zorn und  
der zu strei  
ob er mich

Ha  
oder  
Licht  
geleis  
320-13  
Zu  
In der  
H  
Herrb  
52  
Nebe  
vom  
zu vermehren  
Wirthschafts  
Herrb in Kauf

Ein neuer Brutus.

Nach den Erinnerungen eines alten Soldaten von Fr. Wilibald Wulff.

(Fortsetzung.)

Ich gelobte es durch Wort und Handschlag und wollte das Gemach verlassen, als der alte Oberst mich zurückrief.

„Ich habe eine Mission für Sie und vertraue Ihrer Ehre, daß sie dieselbe zu meiner Zufriedenheit ausführen werden. Ich habe mit dem Commandanten der Festung wegen R... Rücksprache genommen und ihn ersucht, den unglücklichen Jüngling so lange zu beherrbergen, bis die Antwort des Generals eingetroffen sein wird.“

Hier hielt er ein und schaute mich forschend an. „Sie, Herr Lieutenant“, fuhr er nach einer Weile fort, „ersuche ich, Herrn von R... nach dem Hause des Commandanten zu geleiten. Es würde mir angenehm sein, wenn Sie es vermeiden könnten, ihn durch die belebteren Straßen der Stadt zu führen.“

„Wird Herr von R... mir auch folgen?“ fragte ich zögernd.

„Ich habe ihn bereits durch meinen Adjutanten den bestimmten Befehl zutommen lassen, sich Ihrer Führung anzuvertrauen.“

„Herr Oberst“, sagte ich, „ich habe Herrn von R... beleidigt. Er wird Rechenenschaft von mir verlangen.“

„Wenn er sie zur Rede stellen sollte was ich aber nicht glaube, so werden sie sich weigern, sich ihm zu stellen.“ Mit diesen Worten entließ er mich.

Im Vorzimmer traf ich R... noch an. Er schien von heftiger Gemüthsbewegung begriffen zu sein, denn er sah, den Kopf in die Hand gestützt, an einem Tische, welcher in der Mitte des Zimmers stand. Als ich an ihn vorüberschritt, richtete er den Kopf empor und sah mich mit einem durchdringenden Blick an, welcher seine innere Zerrissenheit deutlich offenbarte. Zorn und Furcht schienen in seiner Brust mit einander zu streiten, denn ich wahrte, daß er schwankte, ob er mich zu Rede stellen, oder die Beleidigung,

welche ich ihm in's Antlitz geschleudert hatte, mit Stillschweigen übergehen sollte.

„Herr von R...“, sagte ich kalt, „ich habe die Ehre empfangen, Sie zum Commandanten der Festung zu führen. Ich ersuche Sie, mir zu folgen.“

Ohne eine Sylbe zu entgegnen, erhob er sich von seinem Sessel.

„Ich bin bereit, dem Befehle des Obersten zu gehorchen“, sagte er kaum hörbar. „Kommen Sie, Herr Lieutenant.“

Ohne ein Wort mit ihm zu wechseln, führte ich ihn auf einem versteckten Wege durch kleine Nebenstraßen, welche ich durch Zufall kennen gelernt hatte, nach der Behausung des Festungs-Commandanten. Auf der Treppe des Hauses trat uns ein höherer Officier entgegen und nahm meinen Begleiter in Empfang.

Ich kehrte zu dem Obersten zurück und stattete ihm Bericht über meine Sendung ab. Der alte Soldat ließ mich den ganzen Tag nicht mehr von seiner Seite und als ich Abends verabschiedet wurde, mußte ich ihm noch einmal versprechen, keinen der Kameraden in das Geheimniß einzulassen.

Mehrere Tage waren vergangen und noch war die Antwort nicht eingetroffen. Inzwischen hatte sich unter dem Officierscorps unseres Regiments die Nachricht verbreitet, daß R... in der Stadt sei. Ladelnde Stimmen wurden laut. Man verlangte, daß R... vor ein Kriegsgericht gestellt werde. Vergeblich versuchte ich die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen. Auch der Oberst legte sich in's Mittel, aber nichts wollte helfen. Der Sturm war nicht mehr zu beschwören.

Einmüthig verlangten die Officiere unseres Regiments R...s Verhaftung und erklärten in energischer Weise, nicht länger dienen zu wollen, wenn er nicht sofort cassirt würde. Es half nun nichts mehr, daß der Oberst die höheren Officiere im Geheimen mit seinen Plänen bekannt machte und ihnen die Gründe seiner Weigerung auseinandersetzte, sie bestanden auf ihrer Forderung.

Während dieser Zwischenzeit die Gemüther heftig bewegte, zog von draußen her ein schweres Ungewitter

gegen uns heran. Schon früher war das Gerücht in die Stadt gedrungen, daß ein Theil der französischen Armee unter dem Marschall Ney im Anmarsch sei. Dieses Gerücht wurde jetzt zur Gewißheit: denn in Scharen flüchteten die Bewohner der umliegenden Dörfer in die Festung und baten den General von Kleist, Magdeburgs Commandanten, um Aufnahme und Schutz. Sie erzählten schreckliche Dinge von der Verwüsthung der siegreichen Eroberer. Der General ließ Vorbereitungen zur Verteidigung treffen und zeigte einen rühmlichen Eifer in seinen Anordnungen. Damals stand er bei uns allen in großem Ansehen, er war geliebt und geachtet von allen Officieren und Soldaten. Aber wie schnell büßte er dieses Ansehen ein, wie schnell schwand die allgemeine Achtung, als er wenige Tage nach unserem Abmarsch die geschützte und reich verproviantirte Festung dem Marschall Ney fast ohne Schwertstreich übergab.

Wir Officiere hatten damals im Gasthause „Zum Adler“ unser Quartier aufgeschlagen. Abends kamen wir hier zusammen und suchten bei einem Glase Bier oder Wein Entschädigung für die Mühen und Lasten des Tages. Das Gasthaus lag in einer der Hauptstraßen der Festung und wurde zu der Zeit fast ausschließlich von Officieren besucht.

Es war am Abend des 27. Octobers. Eine zahlreiche Gesellschaft von Officieren unseres Regiments hatte sich in dem Gasthause zusammen gefunden. Ich kam etwas später als gewöhnlich und traf die Kameraden in einem eifrigen Gespräche an über die neuesten Tagesverhältnisse und über die Nachrichten, welche aus dem Hauptquartiere eingelaufen waren. Als ich in das Gastzimmer trat, fiel mein erster Blick auf einen ältlichen Mann in schlichter schwarzer Kleidung, welcher, abgeordnet von den übrigen Gästen, hart an der Thür saß und mir den Weg versperrte. In höflichem Tone ersuchte ich ihn, mir Platz zu machen. Er richtete sich empor, um mich passieren zu lassen; dadurch hatte ich Gelegenheit, ihn genauer in's Auge zu fassen. Seine stolze Haltung und die Sicherheit seiner Bewegungen verriethen mir auf der Stelle den Soldaten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arader Handels- u. Gewerbe-Bank

verzinst

Einlagsgelder

gegen

Einlagsbriefe

oder aber gegen (auch in Pest oder Wien zahlbare)

Cassa-Scheine:

mit 5 % bei 8 tag. Kündigung.

„ 6 1/2 % „ 30 „ „

„ 7 % „ 90 „ „

Eventuelle Rückzahlungen werden nach Thunlichkeit auch ohne vorhergegangene Kündigung geleistet.

Arader Handels- u. Gewerbe-Bank.

Bureau im Bankgebäude: Hauptplatz Nr. 41.

Zu vermieten. In der Pesterstraße Nr. 52 ist eine Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern und Nebenlocalitäten vom 1. November 1. J. zu vermieten. Dieselbe kann auch als Werkstätte verwendet werden. Näheres in Hause daselbst. 515-2,6

Ein Local im Schreyer'schen Hause ist eine große Gassenwohnung, eine Hofwohnung und ein Magazin, ferner in der Rehgasse eine schöne Wohnung mit Keller und Schüttboden zu vermieten. 502-3,3

Wohnungs-Anzeige.

In der Kirchengasse Nr. 14, ist eine ebenerdige Gassenwohnung

bestehend aus 5 Zimmern vom 1. November 1. J. zu vermieten.

Näheres beim Eigenthümer im Hause rechts. 522-2,2

In der Herrngasse im Bonts'schen Hause ist die

Eckwohnung

im I. Stock, bestehend aus 5 Gassen-, 1 Hofzimmer, Küche und Nebenlocalitäten vom 1. November 1. J. zu vermieten.

495-3,3

Realitäten-Verkauf.

Schriftliche Aufträge zum Verkauf von mehreren schönen und rentablen, adeligen Gütern mit Waldungen im Arader und Kommer Komitat, von 100 Joch aufwärts bis 10000 Joch die Familienverhältnisse wegen zu sehr guten Bedingungen veräußert werden liegen bei Carl Rosenberg (Kirchengasse Nr. 4) bereit. Ebenso sind billige Zinshäuser und Weingärten 8-10% Knechtlich liefern verlaufen.

Besondere beachtenswerth sind die in Boros-Jender Hotter bedientlichen 305 Joch, prima Qualität Ackerfelder mit genügendem Wohn- und Wirtschaftsgebäuden um den Preis von auch 28 000, welche wegen engerer Wohnung des Eigenthümers sofort verkauft und übergeben werden. Näheres Auskunft ertheilt auf schriftlich Anfragen

Carl Rosenberg, (Kirchengasse Nr. 4.) 471-3,6

Zum Ausfüllen hohler Zähne

Es gibt kein wirksameres und besser's Mittel als die Zahn-Blombe von dem I. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Döbnerstraße Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann die sich dann fest mit dem Zahnrücken und Zahnhäutchen verbindet, den Zahn vor weiterer Zerküftung schützt und den Schmerz stillt.

Anatherin-Zahnpasta

von Dr. J. G. Popp, I. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Döbnerstraße Nr. 2. Diese Präparat erhält die Frische und Reinheit des Zahns, es dient überdies noch um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Zerbrechen derselben zu verhüten und um das Zahndesich zu harten.

Zahnkrankheiten

Alle Krankheiten des Zahnefleisches, werden durch den Gebrauch des Anatherin-Präparates von Dr. J. G. Popp, I. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Döbnerstraße Nr. 2, leicht gelindert und in den meisten Fällen gänzlich beseitigt.

Preis per Flacon 1 fl. 40 kr. 8. W.

Depots:

In Arad bei den Herrn Tones & Comp. W. S. Prinner, F. Ströbl, in der Parfümerie-Handlung des Heinrich Elias, des Armin Elias und in der des J. v. Schwelengreber, Jos. Bisztritzky u. G. Habereger Specereihändler, Hauptplatz.

Pécska: Stiller Aug., Apoth.; Nagylak: Lemhardt, Apoth.; Gyula: Müller Apoth.; Simánd: Csiky Apoth.; Pankóca: Tausch, Apoth.; Hald-Mező-Vásárosly J. Adler, Apoth.; Orosháza: Medveváry, Apoth.; Sarkadi: Trajanovits, Apoth.; Makó: Wolf Stark.; Sikló: Nyers, Apoth.; Vaskő: Büchler; G. St. Miklós: Náhály, Apoth.; Miskó: M.; Szegedin: M. Kovács & L. Kovács, Apoth.; Hatföld, F. Schmutz; Szentos: Eisgruber, Apoth.; Szabadka: Milkó, Fölegyháza: Hoffler, Apoth.; Lippa: Bánn Josef, Apoth.; Bőszörmény: M. Lányi, Apoth.; Grosswardlein: J. Janki, M. Huzella, K. Bertinsky und F. Anon; Halas: Novák, Apoth.; Neu-Arad: G. Wagner; Temesvár: J. Szendavár, A. Quiriny, Apoth.; J. Kraai, K. Jakner & J. C. Pee, Apoth.; Déva: Bosniak & Fejery; Baja: Erzfeld & Schue; Czegled: A. Ferháy, Apoth.; Datta: J. Braunbiller, Apoth.; Gr. Kiskind: Kissin der M.; Illak: L. Kempner.

A. L.



Theiß-Eisenbahn-Gesellschaft.

### Kundmachung.

Die unterzeichnete Direction beehret sich, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß sie im Uebereinkommen mit der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft und der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn

## 1. einen Ausnahms-Tarif

für den Transport von Getreide, Hülsenfrüchten, Oelkörnern, Malz, Mehl und sonstigen Mahlproducten, bei Aufgabe von mindestens 100 Zoll Ctr. mit einem Frachtbriefe, zwischen gewissen Stationen ihrer Linien einer, dann Buda-Pest, Palota, Marchegg und Wien (Staats oder Nordbahnhof) andererseits,

## 2. einen Tarif

für die directe Beförderung von Eis- und Frachtgütern jeder Art via Szegled, zwischen Buda-Pest, Marchegg und Wien (Staats oder Nordbahnhof) einerseits, und bestimmten Stationen der Theiß-Eisenbahn andererseits vereinbart hat, welche beide unter gleichzeitiger Rückziehung der einschlägigen Tarife vom 10. April 1873,

# mit 1. August 1874

Wirksamkeit erhalten. Diese Tarife können bei der gefertigten Verkehrs-Direction, Maria Valeria-Gasse Nr. 1, (III. Stock), dann bei den Stations-Chefs der Theißbahn bezogen werden. Buda-Pest, am 1. August 1874.

Die Verkehrs-Direction.

524-1,3

# Hausverkauf oder Verpachtung.

Das Geschäftshaus, Sichel-Gasse Nr. 8, mit Wirthschaftslocal und für ins Geschäft nöthigen Stellagen, ist mit guten Bedingungen zu verkaufen oder auf ein oder mehrere Jahre zugleich zu verpachten. Näheres jeden Tag von 12 bis halb 2 Uhr Mittags oder von 6 Uhr Abends beim Eigenthümer, Wohnt: Kleine Ringel-Gasse Nr. 17 rechts im Hofe. 517-3,3

6677 1874. 527-1,3

## Arverési hirdetés.

Dengl Józsefnek Dengl Antal, ugy is mint gyermekei gyámja ellen 1000 forint és járulékaival névbe lefolytatott végrehajtó ügyében 1874. sz. a kelt árverési végzésnél fogva az aradvárosi 3795 sz. tjkben Dengl Antal és gyermekei nevére felvett 5838 fortra becsült, az alsó molnár-utczai 1. és szt. pal-utczai 5. számú ház és háztelekkel, továbbá a 3466. sz. tjkben Dengl Antal nevére felvett az aradvárosi Birkás-dűlőben fekvő 1274 fortra becsült és 6689 és 6693 hr. sz. ház és telekkel; ugy szinte a 448 fortra becsült Páva dűlőbeli 3100/1000 hold területű kaszálóból, végre a kovaszinezi 1006 sz. tjkben Dengl Antal és gyermekei nevére felvett, 1400 fortra becsült szőlő és borházról álló ingatlan-ság a kiküldési összegül elfogadott becsár 10% nak letétele mellett, a törvényszéki iródnak az aradvárosi ingatlanok az 1874 év szeptember hó 7-ik napján és a község-házánál a kovaszinezi ingatlan 1874. évi szeptember hó 9-ik napján becsáron vagy azon felül, továbbá a városi ingatlanok 1874. évi október 7-ik napján, a kovaszinezi pedig 1874. évi október hó 9-ik napján becsáron vgy azon 21/1 d. e. 9 orakor következő feltételek mellett el fog adatni:

Vevő köteles az árverés leltése idején a vételár harmadát a bánatból betudása mellett árverelő bíró kezéhez, továbbá a másik harmadot leltés utáni három hó és a 3-ik harmadot hat hó alatt, és pedig a két utóbbi részletet az árverés napjától számítandó 6% kamattal az aradi kir. törvényszéknek letélni. Vevő a vételár első részletének leltése után a megvett ingatlanok azonnal teljesleg birtokába lép, annak tulajdonát azonban csak az egész vételár leltése után nyeri meg.

A birtok-átvételhez illetéket egyedül vevő viseli.

Ezzel egyzersmind azon jelzalogos hitelezők, kik nem ezen tkvi hatóság székhelyén, vagy annak közelében laknak, felhivatnak, hogy a rids 433 §-hoz képest itt helyben megbízottat rendeljenek s azok nevét az eladásig jelentsék be; egyttal mindazok, kik a lefoglalt javak iránt tulajdoni vagy más igényt érvényesíthetnek, felszólítatnak, miként a tkvi prits 466 §-a értelmében igénykeresetüket törvényszabta határidő alatt nyújtsák be. Kelt az aradi kir. törvényszéknek 1874. évi július hó 2-ik napján tartott üléséből. Az aradi kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság.

## Wohnung.

Im Josef Hirschmann'schen Hause, Herrngasse Nr. 36, ist eine ebenerdige

## Gassenwohnung

vom 1. November zu beziehen. 529-1\*

## Natürliche Mineral- und Sauer-Wässer, Billiner Verdauungsstetel

## Carlsbader Sprudelsalz, Zucker, Raffinat, Würfel und gemahlen,

## Einsiede-Pergamentpapier

empfehl zu den billigsten Preisen Franz Ströbl, zum Mohren, Hauptplaz, Ecke der Schöne-gasse Nr. 10, feuer sind zu haben, echte

## MOLL'S SEIDLITZPULVER.

## Das neue Gast- und Caffeehaus

in Gyorok 505-3,3 ist vom 1. October zu verpachten. Näheres bei dem dortigen Regalien-Pächter zu erfragen.

## Pränumerations-Einladung

## Der Hausfreund,

Illustrirtes Familienblatt. Jeden Sonntag eine Nummer von 16 Seiten mit feinen Illustrationen. Vierteljährlich bei freier Postzusendung nur fl. 1.30, ganzjährig bei Vorauszahlung nur fl. 5. Unser Unternehmen hat einen bisher nie dagewesenen Erfolg errungen; der Hausfreund ist gegenwärtig das beliebteste und billigste Unterhaltungsblatt; dieser Thatsache gegenüber erscheinen alle anderen Anpreisungen als überflüssig; in vielen Tausenden von Familien ist das Blatt ein eingebürgertes und unentbehrliches Gast, ein „Hausfreund“ im besten und edelsten Sinne des Wortes und der Umstand, dass sich sein Leserkreis fortwährend erweitert, beweist wohl am Besten, dass er dem Bedürfnisse nach ausgedehnter, bildender und unterhaltender Lectüre in jeder Familie nach allen Seiten hin zu entsprechen bemüht ist. Bestellungen nimmt entgegen die

## Haus- und Expedition in Wien VI.

## OCHSENVERKAUF.

Bei der Gutverwaltung Kttho nächst der Station Soborsin im Arader Comitate stehen 70 Stück gut genährte und zum Zug taugliche 4- und 5-jährige Ochsen Siebenbürger Race zum Verkauf. 521-2,6

## Licitations-Kundmachung.

Die unterfertigte Kirchen-Verwaltung veröffentlicht hiemit die auf 6932 fl. 90 kr. präliminirte Reparatur-Arbeiten der Kirtischer gr. or. Kirche.

Diejenigen, die theilweise oder insgesammt diese Arbeiten unternehmen wollen, mögen zu der in Kirtics im romanischen Schulgebäude am 16. d. M., um 3 Uhr Vormittags, abzuhaltenden Licitation, mit 10 % Neuzeld versehen, erscheinen, woselbst dem Erstehenden, mit Vorbehalt der Genehmigung des Arader Consistoriums, der Vertrag verabreicht wird.

Die näheren Bedingungen und Specificationen stehen bei der gefertigten Kirchenverwaltung zur Verfügung. Kirtics, am 6. August 1874.

Die Verwaltung der Kirticser gr. org. Kirche. 520-1,3

## Samen-Heß, Banater und Kohl

zu haben bei Sam. & Josef Krausz, Sammgasse. 512-3,6

Ein ganzes Waarenlager für nur 8 fl. 50 kr.

bestehend aus folgenden couranten und modernen practischen Artikeln:

- 5 Stück elegante Handkörbe aus venetianischem Strohgewebe, mit Seide reich verziert.
- 1 eleganter wasserdichter Alpaca-Regenschirm.
- 1 eleganter großer Angot-Sonnenschirm für Damen oder Mädchen.
- 1 schönere eleganter Herrenhut in grauer Farbe, der allein 2 fl. 50 kr. kostet.
- 10 Stück schöne geschmackvolle Fotografie-Rahmen.
- 1 eleganter Spzierstock mit Chinasilber beschlagen.
- 12 Paar unverwundbare englische Herreo-Socken für den größten Fuß.
- 1 Paar unverwundbare hove Waden-Damen-Strümpfe
- 12 feinste Rumburger Katt-Taschentücher mit farbigen Bändern.
- 3 verschiedene Herren- und Damen-Gravaten.
- 3 Paar elegante Handschuhe.

Dieses Waarenlager, bestehend aus 21 Stück Gegenständen, kostet nur 8 fl. 50 kr. und ist zu beziehen durch

Anton Rix,  
Wien, Praterstraße Nr. 16.

**Avis.**

Hülfsuchenden, an Augen, Ohren, Nerven, Gebärmutter, so wie an Haut- und rheumatischen Krankheiten Leidenden, ferner Geschlechtskrankhe, die Syphilis in jeder Form, empfehle ich mein seit 35 Jahren practisch begründetes Heilverfahren, und erlaube mir ausdrücklich zu bemerken, daß ich die Syphilis weder mit Tod noch mit Quecksilber und nie mit äußeren Mitteln behandle, zugleich mache ich aufmerksam daß ich auch das Wechselfieber ohne Chinin heile.

Ordinationsstunde bis 9 Uhr Morgens Nachmittags 4

Wohnt in Cziffra'schen Hause Hauptgasse Nr. 47.

M. Pataky,  
prac. Arzt.

(2-29)

Ein Sègaer Weingarten, an der Hauptstraße ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres in der Administration dieses Blattes, Sammgasse, im Ackermann'schen Hause zu erfragen. 530-1,6

